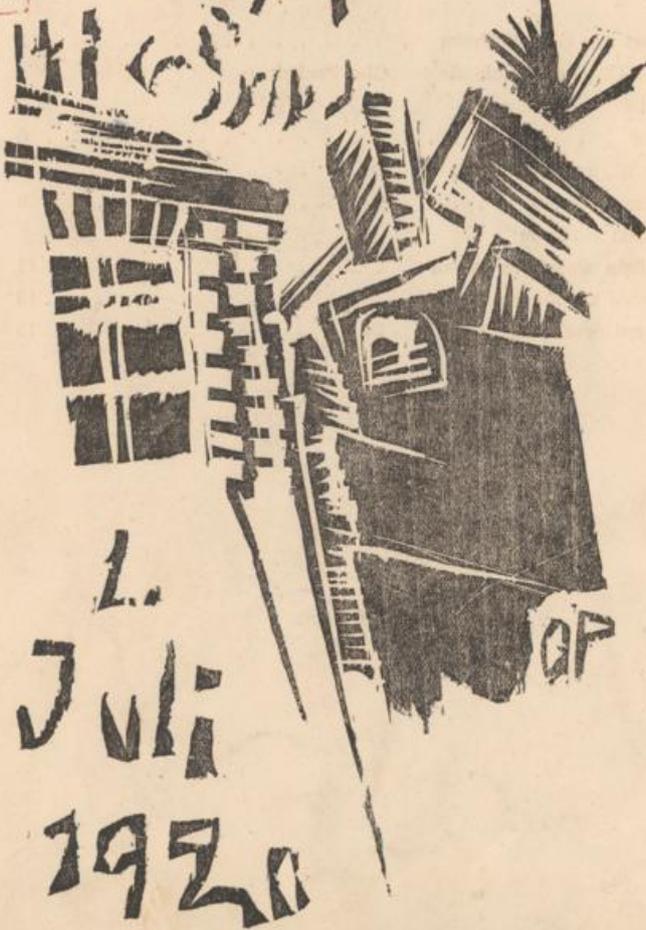


DAS EY

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

Heft I



L.
Juli
1920

DAS EY :: Düsseldorf, Hindenburgwall 11
Druck: Buchdruckerei Otto Fritz, Düsseldorf, Oststr. 13

K. W. 1941 40
22 13
- 2 - R. W. 13



Inhalt:

| | S. |
|--|----|
| Vorwort von Gert Wollheim | 3 |
| Originalholzschnitte von Otto Pankok: | |
| Titelbild. | |
| Bildnis | 5 |
| Maler W., Jungblut | 7 |
| Exatase | 9 |
| Von Gert Wollheim: | |
| Belustigte nächtliche Person | 11 |
| Immerhin am Morgen | 13 |
| Frau mit Arsengedanken | 15 |

Ueber allen Dächern sind die Sterne,
Unter allen Füßen ist Stein,
Wer gibt noch Namen?
Und erkennt die Dinge?
Aber welches Glück ist's doch so ganz verweht und
weiter gelogen zu sein.

Ihr seid doch eigentlich recht eitel ihr Künstler und Kunstliebhaber. Ihr Vernünftigen, ihr Lehrer und Propheten und auch ich bin's ja noch, der ich hier sitz und schreib. Allein ich tu's, wenn auch ich resigniert hab und weiß, daß ich keine bessere Welt kann gestalten, als sie sich selbst schuf, nicht einen Grashalm versteh ich ja; nicht das Leben eines Steins, der da liegt und von tausend Kraftströmen weilend durchflossen ist; nichts begonnen hab; keines Menschen Gedanken gemacht hab, noch allein in mir selbst mit meiner schwachen begrenzten Denkkraft irgend etwas entscheidend allein fertig schuf.

Was aus menschlichen Gehirnwindungen und Mundlöchern stammt, o wie wenig, o wie ein Garnichts! Getrost fassen wir in die unendlichen Gewebe einer Materie, die wir nicht verstehen oder erschauen können! O wie eitel seid ihr doch auch, ihr lieben Wissenschaftler, wenn ihr etwa denken solltet, daß ihr wahrhaft jener Menschheit von Nutzen sein werdet, die wir unter solchem Wort verstehen. Was sind wir mehr alle zusammen mit allen fabelhaften Errungenschaften, als eine üppige Schierlingspflanze am See steil aufgereckt und mit großer Blütenkrone, wartend auf Regen, flehend um Sonne und mit hohlem Stiel, und im Winter ganz tot und weg.

Eine Pflanze ist die Kunst so zwecklos scheinend und so ohne Mund und Augen.

Es sind Krankheiten, Teuerung, Mord, Elend des Leidens kein Ende. Alle Fenster stöhnen des Nachts und rufen Klage mit ihren schwarzen Vierecken. Feindschaft ist und eine berstende Unzufriedenheit. Es locken dazwischen törichte Genüsse und verschärfen von neuem das Leid. Empört stehen wir, gleich den Negern, und schieben einen Gott nach dem andern beiseite, weil er uns die Geliebte nicht ließ, die Eltern getötet hat und keine Antwort gab, als wir verzweifelt nach ihm riefen, daß er uns Aufschluß gäb über unser erschütterndes Irren und Enttäuschsein, von der Welt der Tage und der Nächte.

Wir fliegen nun schon umher und sprechen über den Ozean, wir bohren in die Erde und durch den Stein und operieren mit dem Messer das kranke Herz des Nächsten. Wo aber hat Befriedigung und Jubilieren seinen Anfang genommen in uns.

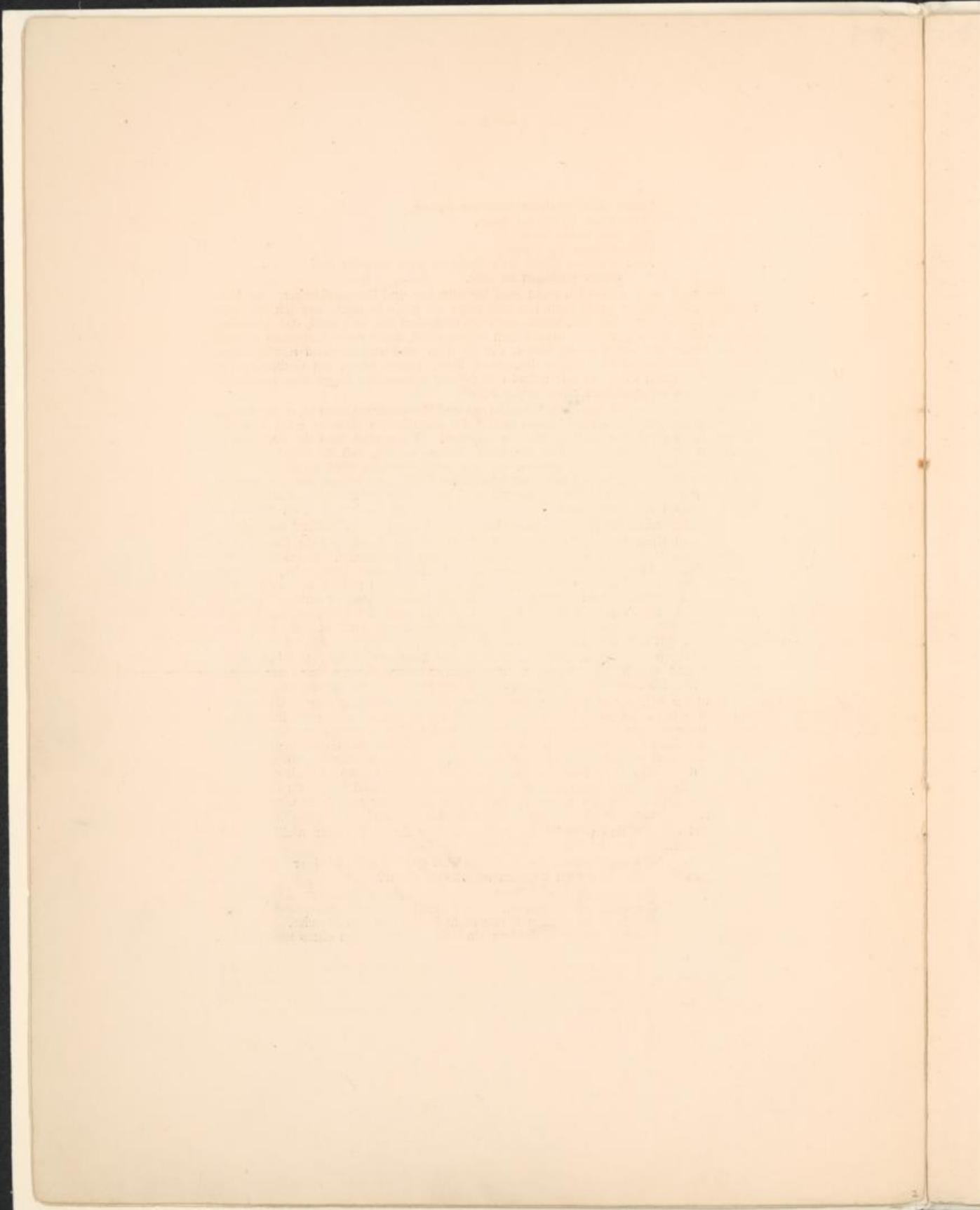
Seht wir gehen nun mit der Schulter an die inneren unsichtbaren Neigungen und Ströme heran in uns. Wir müssen unsere Seele sehen, unsere Seele, die uns weinen oder lachen macht. Wir steigen hinunter und öffnen unter Wasser die Augen und finden in der Tiefe hundert namenlose Dinge. Was schmäh't ihr uns neuen Maler, daß wir eine Welt wortgetreu abmalen, die man bisher nicht erblicken durfte, und sie nun nicht kennt, als sie im Bilde erscheint. So ähnlich ein sichtbares Bildnis von eines fleißigen, aufmerksamen Malers Hand ist durch dies Auge geschaut von Mann zu Mann, so ähnlich sind die Bilder auch, die wir uns von dem inneren Gesicht in einer inneren Beleuchtung gemacht haben.

Haltet uns für Toren, gewiß das sind wir, aber ihr seid's wohl nicht minder. Doch keine Klage kommt drum von meinem Mund.

Wer in ein unerforschtes Land seinen Fuß gesetzt hat, wird er eine Hütte suchen, wo Getränke und Rast käuflich angeboten stehn?

Wer der Worte Bedeutung nicht gelernt hat, dem sind sie ein Geräusch ohne Schönheit und Geist und sind sein Aerger. Wer den Sinn der neuen Farbe nicht kennt und der Striche, sowie der Kleckse und Punkte, dem sind sie ein Spaß und eines Kindes oder Wahnsinnigen Uebermut.

Erlaubt nun aber, daß ihr eingeladen seid, unser neues Amerika mit zu besichtigen, das Amerika, das uns seit Jahrtausenden auf dem Herzen schläft und ungesehen mit seinen riesigen Wäldern rauscht und unzähliges, wundersames Geschöpf heraus stieß.



















Handwritten text, possibly a title or description, located to the right of the central illustration. The text is faint and difficult to read.

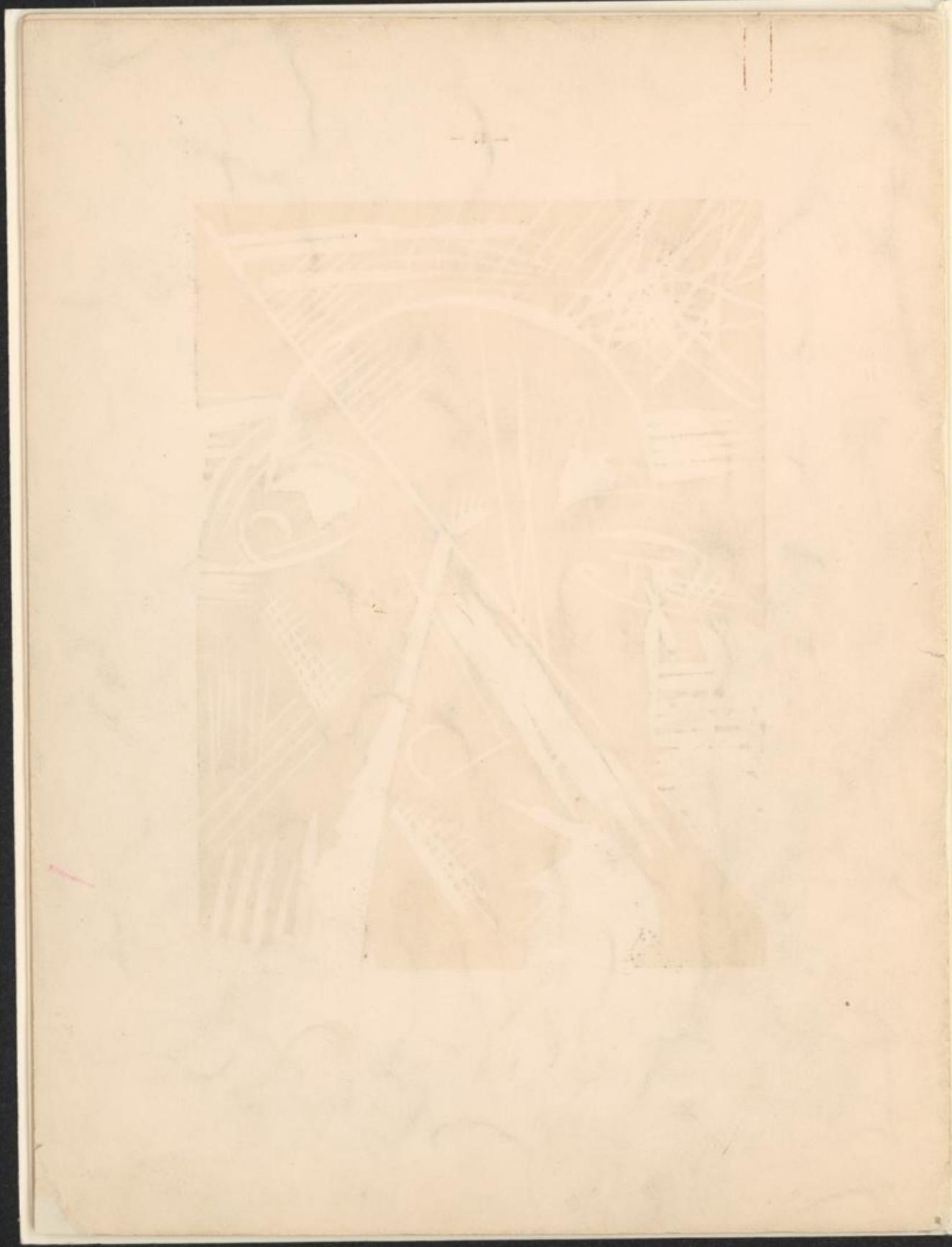
Handwritten text on the right edge of the page, possibly a page number or a reference mark. The text is partially obscured by a red tab.



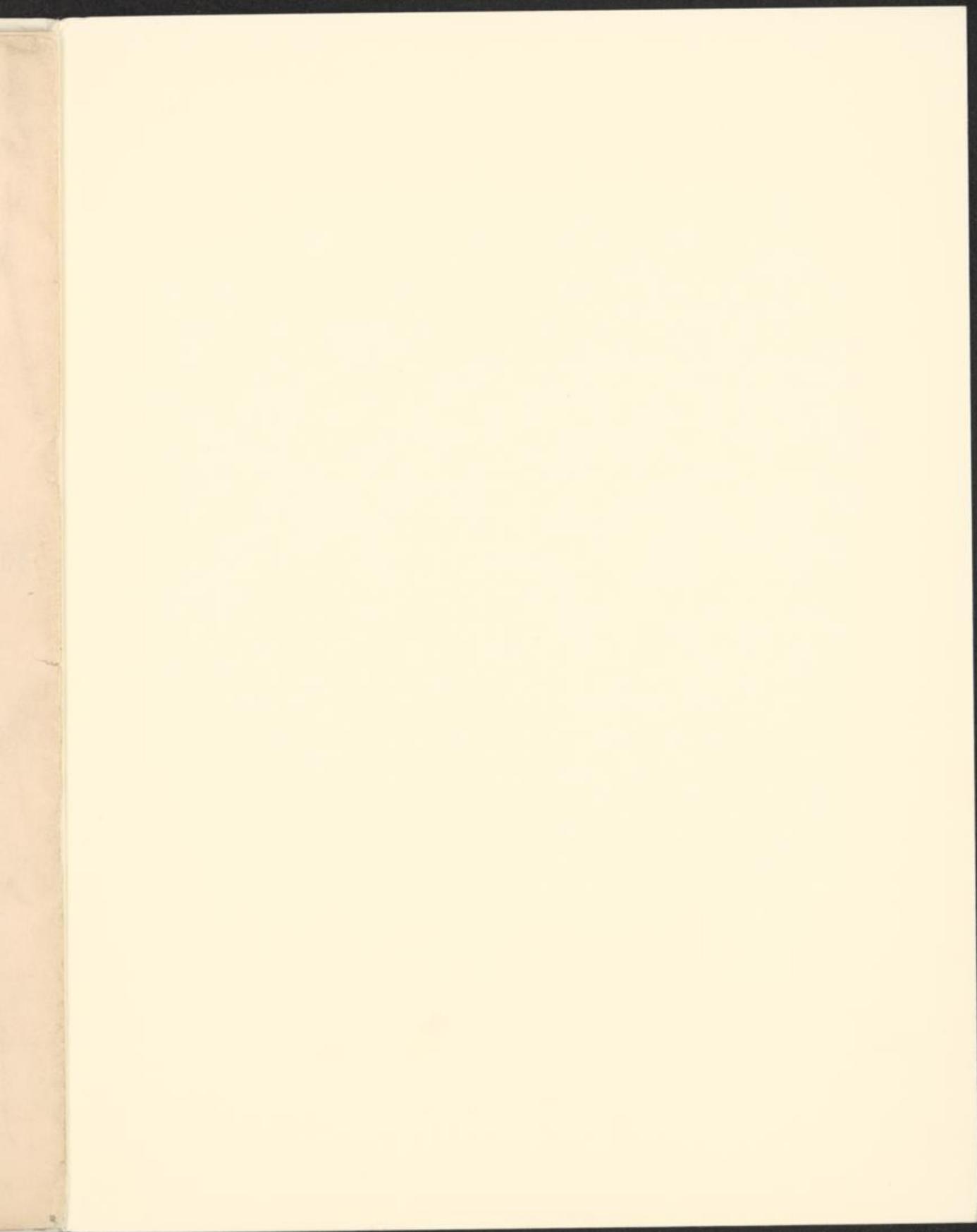
Der Schnitt Seite 13 wurde
durch Versehen auf dem
Kopf stehend gedruckt.

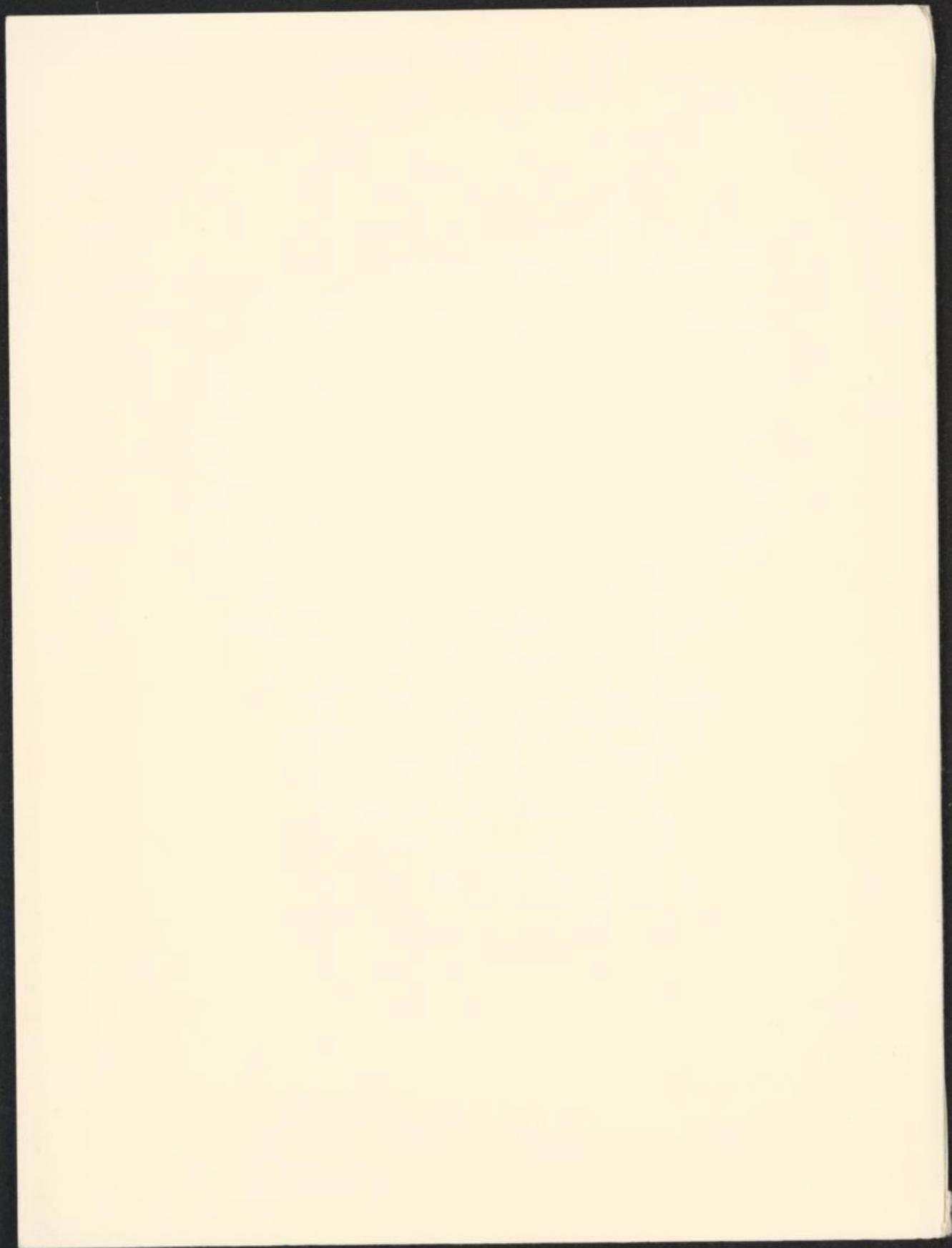


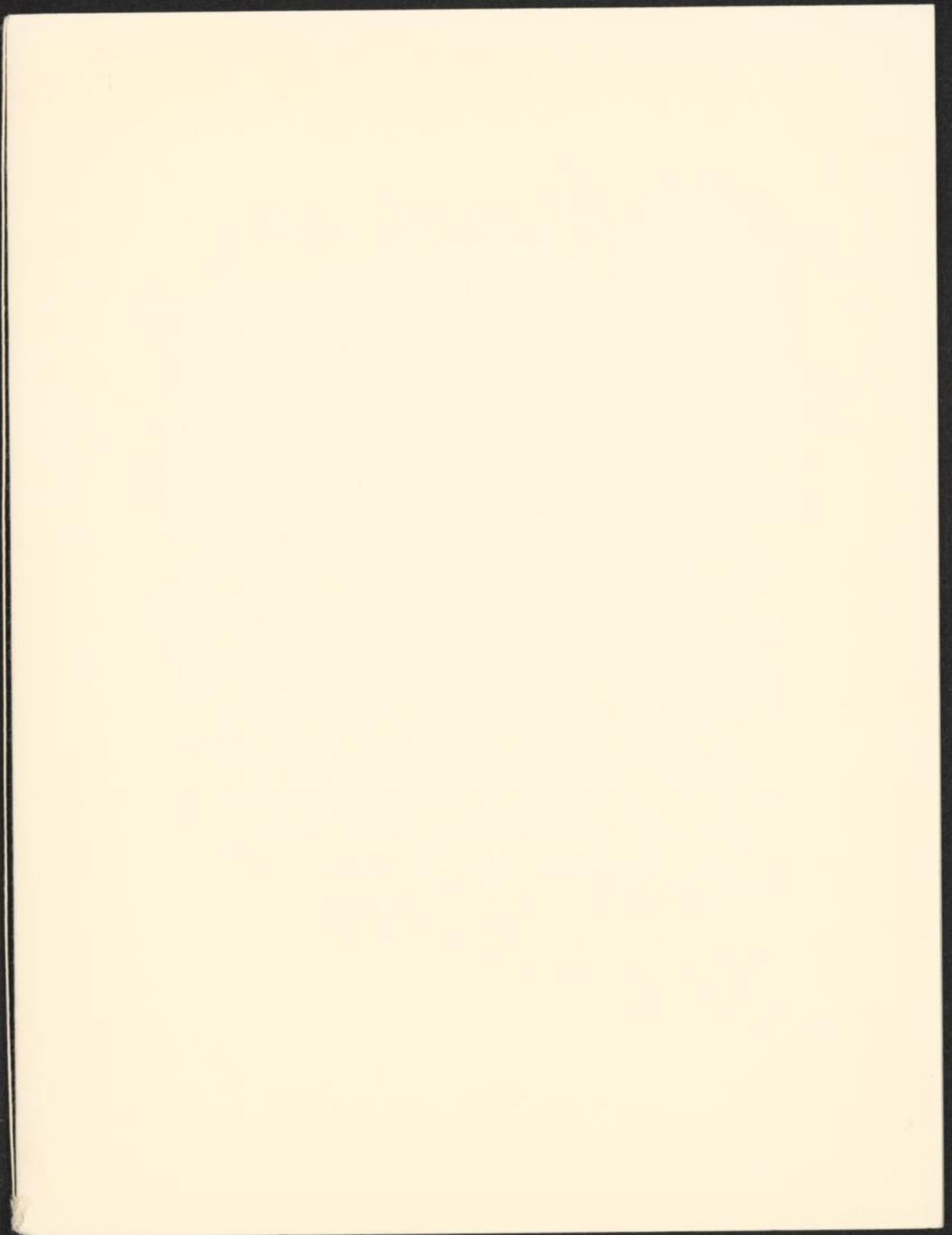












LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

DAS EY



Landes- u. Stadt-
Bibliothek
Düsseldorf

DAS EY :: Düsseldorf, Hindenburgwall 11
Druck: Buchdruckerei Otto Fritz, Düsseldorf, Oststr. 13

St. Bibl. Düss.

Inhalt:

| | |
|---|-----------|
| Otto Pankok, Akademiekorridor (Holzschnitt) | Titelbild |
| Ausstellung Chagall | Seite 2 |
| Hans Rilke, Holzschnitt | 3 |
| Gert Wollheim, Dostojewski im Totenhaus (Holzschnitt) | 4 |
| Minister, Akademie, neue Kunst und Publikum | 5 |
| Otto Pankok, Lachender Kopf (Holzschnitt) | 13 |
| Gert Wollheim, zu dritt (Holzschnitt) | 14 |
| Otto Pankok, Blumenfrau (Holzschnitt) | 15 |

Ausstellungen im Ey: Chagall.

Ich höre fern im Osten Schritte vor mondlosen Häuserreihen blutiges Pflaster aufbellen lassen. Gütige Rabbiner segneten ihn in schwarzen Schulen. Ich sehe ihn in heiße Sonne treten und über ihr Wunder sein Hirn zerwühlen. Paris und Berlin, im Herzen Rußlands aber wurde er. Wurde der Wunder-volle Mystiker, der eines Tages im Sturm auftauchte, ein Prophet aus altem Volk.

Schwarz ist sein Schmerz wie sternlose Nacht, hoffnungsloser Abgrund seine Wahrheit. Und Wahrheiten glühen auf als neue Farben. Grüne Gesichter schrecken uns, Köpfe trennen sich von Rümpfen, wo bleibt unsere Weisheit? Es schleichen schwarze traurige Juden einher und beschatten unsere Herzen, streuen Gift auf unsere Freuden. Versklavte Bauern, die die Erde fressen, die sie mit ihren Hacken zerwühlten, sentimentaler Singsang ferner Steppenbewohner, Embryonen in Mutterbäuchen, heiße Gebete durch Kerkgitter, byzantinische Glut russischer Sonnen, o ihr hoffnungslosen Dinge der Welt, euch gab er Leben. Riesenhafte Seele Rußlands, bist du der Keim der Menschheit? So neu und so tief wie keine der anderen Länder der Welt, jung und hoffnungsschwer bist du erwacht.



Hans Rilke:

Original-Holzschnitt



Gert Wollheim: Dostojewski im Totenhaus

Original-Holzchnitt

Minister, Akademie, neue Kunst und Publikum.

Nein, es gehört nicht zur neuen Kunst, daß man sie zum Objekt einer Debatte macht pro und contra. Allein wenn etwas wachsen will, braucht's Platz und je positiver eine Sache ist, desto stärker ist ihr Postulat auf Bewegungsfreiheit.

Also nicht die Polemik selbst ist die neue Kunst, sondern der Kampf für diese ist notwendig gewordenes Mittel zum weiteren Gedeihen dieser.

Polemik in geistigen Dingen ist unreell, weil den Trägern der geistigen Sache solche, gleichviel ob in dieser oder jener Gestalt, am Herzen liegen muß. Wer das Neue abweist, ohne darauf ernst eingegangen zu sein, liebt auch das Alte nicht, da ja beider Sinn und Produkt aus einem Boden ist, nämlich der Kampf um die Offenbarung natürlicher Geheimnisse durch den Menschen.

Das Neue bedarf der Erklärung. Wer Neuland entdeckt, ist der naturgemäße Führer in ihm. Wer Neuentdecktes verheimlicht, unterdrückt oder ohne eine vorherige eingehende Prüfung und Besichtigung verurteilt, handelt gegen den Geist menschlich-gemeinschaftlichen Ziels und muß entfernt oder niedergelegt werden, wenn dieser auch gleich den Namen „Staatliche Behörde“ führen sollte.

Die Künstlergruppe „Das Ey“ hat um die Zurverfügungstellung des Akademievortragssaals in Düsseldorf gebeten zur Erklärung ihrer Kunstprodukte; und die Direktion der Akademie lehnte ab.

Nunmehr halten wir uns möglichst an die Ereignisse. Es erfolgte darauf vom „Ey“ aus ein eingeschriebener Brief an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Hier der diesbezügliche Teil aus demselben in authentischer Abschrift.

Düsseldorf, den 29. Juni 1920.

„In Düsseldorf, wie wo anders auch, hat eine Bewegung eingesetzt, welche zum Verständnis der jüngsten Malerei drängt und solches fordert.

Das naheliegendste Mittel jedoch ausreichende Interpretationen zu geben ist, darüber öffentliche Vorträge zu halten und solche unverständlichen Produkte der Kunst durch Erklärung dem Verständnis des Publikums zu nähern.

Eine Gruppe von Künstlern fortschrittlicher Art hat diesen Weg bereits mit nennenswertem Erfolg beschritten, und es kann nicht bestritten werden, daß besonders in der hiesigen Künstlerschaft große Aufmerksamkeit auf diese Dinge gerichtet wird.

Ich gehöre dieser Gruppe an und leite die offiziellen Angelegenheiten derselben.

Der Maler Wollheim hat hier ein großes Auditorium und wandte sich an den Direktor Roeber der Akademie der Künste in Düsseldorf mit der Bitte, deren Vortragsraum zu dem entsprechenden Zweck zur Verfügung zu bekommen.

Es werden dort Vorträge aller Art öffentlich gehalten: Musik und Literatur, so auch sprach der Herr Reichskunstwart Redslob unlängst an genanntem Platz. Herr Direktor Röber hat auch haftbaren Zeugen gegenüber erklärt, daß er den Saal bereitwilligst allen Vereinen zur Verfügung stellen werde, welche dort dem Gebiet der Kunst angenäherte Dissertation den Schülern und Fremden zum Vortrag bringen wollen.

Der Saal wurde dann bei erstem Apell an den Herrn Direktor von ihm selbst gegeben. Als Wollheim sich an betreffende Stelle wandte, erhielt er zunächst die Erklärung, das Lehrerkollegium müsse entscheiden, und diese Entscheidung fiel dann naturgemäß seiner mehrheitlichen Orientierung auf das Alte negativ aus.

Wir haben um den Saal gebeten, erstens, um nicht den Ansehen zu erwecken, als wollten wir durch Eintrittsgelder, die in gemieteten Lokalitäten unumgänglich sind, eine Bereicherung unsererseits durch den Vortrag der Sache; zweitens sollte ein jeder, auch unbemittelte, die Möglichkeit haben über die neue Form innerhalb der Kunst und also auch der Kultur und schließlich somit der Menschheit Aufklärung zu empfangen, gemäß dem Postulat seines Interesses.

Ich bitte Sie, Herr Minister, Ihrerseits nun Ihren Standpunkt zu deklarieren, ob ein vom Volk ernährtes und eingesetztes Institut die Berechtigung hat, autonom solche auf der Hand liegenden Förderungen in der Peripherie ihres Wirkungskreises solcher Art parteiisch zu behandeln. Das gesammte Volk hat ein Recht auf seine Kunst und auf das Verständnis seiner Kunst, dem sollte sich wohl niemand widersetzen können. Herr Röber erklärte Wollheim persönlich, daß er seinen Vortrag sowie seine Sache ernst nähme, die Presse hat das Gleiche in weitestem Sinne geäußert, es kann also hier von einem Ulk keine Rede sein. Wer sich aber einer ernstesten Sache unverholen widersetzt, handelt nicht getreu seinen Aufgaben in der Forderung des Geistes. Professoren und der Direktor sind aber dazu eingesetzt!"

Gezeichnet Otto Pankok.

Unterdessen wurde in der Akademie von Herr Direktor Röber ein Herr Schmits aus Köln zum Redner aufgestellt über den Expressionismus am 8. Juli. Am 9. Juli hielt ich einen Vortrag über: „Expressionismus, Verständnis für das neue Bild und Düsseldorfer Kunstangelegenheiten“ in den engen überfüllten Ausstellungsräumen „des Ey's“. Das Publikum

mußte Mann an Mann stehen, konnte nur zum Teil vorgeführte Bilder betrachten und litt unter einer unerhörten Atmosphäre. Hier einige Abschriften aus dem diesbezüglichen annähernd richtigen Stenogramm des Vortrags:

„Sie sehen, daß der Raum im Großen und Ganzen nicht dazu angetan ist, allen Hörern und Schauern Genüge zu tun, und daß wir nicht die Möglichkeit haben, allen das zu Besprechende vorführen zu können. Ich sehe mich infolgedessen genötigt, gegen meinen Willen zu einer Polemik zu schreiten, die sich innerhalb der Kunst in Düsseldorf als unerläßlich notwendig gezeigt hat.

„Ich habe im „Ey“ viele Aufforderungen bekommen, ich solle aufklären. Wenn das „Ey“ es schon wagt, ein solches Schaufenster auf eine so belebte Straße zu setzen, sollten wir Rede und Antwort stehen. Dieser Forderung will ich jetzt Genüge tun. Ich will Rede und Antwort für meine Schöpfungen stehen. Ich nehme es auf mich zu erklären und zu beweisen, daß ich niemanden belügen will, und daß die Sache, die wir führen, bei Gott keine Sensationsgeschichte oder eine wilde Jagd nach Titel oder gar Berühmtheit ist.

„Wir haben das Recht, wenn man als Idiot, als Sensationist und als Aemterjäger verschrien ist, daß wir gegen solche Notizen im Interesse der Allgemeinheit uns verteidigen. Denn es ist doch nicht mehr zu leugnen, daß in kurzer Zeit die neue Kunst sich über eine große Zahl von bildenden Künstlern ausstreckte. Soll nun die Kunst unverstanden bleiben und nur Materie für ein Lachkabinett sein? Man wird sich bequemem müssen, erst der Sache nachzugehen und nicht einfach von einer vorgefaßten alten Meinung ergriffen und gegenüber der unglaublichen Masse der Erzeugnisse mit steifem Nacken zu sagen es sei Mist. Ich sehe mich infolgedessen gezwungen, gegen diejenigen Apparate Front zu machen, welche das Verständnis für die neue Kunst verhindern, und auf meinem Wege bin ich auf die erste Schranke gestoßen: die Akademie der bildenden Künste zu Düsseldorf, deren Direktor Herr Röber ist.

„... wo anders als in der Akademie der bildenden Künste wäre wohl der Ort wo eine Angelegenheit der Malerei zur Sprache kommen soll und wo kein Eintrittsgeld gefordert wird, sondern ein jeder einen Stuhl zum Sitzen, Ausblick auf die zu zeigenden Werke hat, und ein Saal ist, in dem nicht bei einer so kleinen Menschenansammlung eine so enorme Temperatur entsteht.

„Man hat entgegenhalten können „Wer sind Sie? Wir kennen Sie nicht“. Man hätte Aufklärungen machen können. Es ist in der Zeitungskritik der Artikel von Herrn Melcher gekommen, ich sei Redslobsgardist und k. v. Regierungskünstler Wenn ich schon ein solcher bin und ich im Felde das Recht hatte vorn zu kämpfen, so will ich es jetzt auch hier tun; ich werde mich k. v. fühlen, wie Herr Melchers sagt.“
Ha, ha!

„Ich will auch nicht von dem Willen einer Schülerschaft sprechen lassen. Die Schüler sind von einer Gruppe der Lehrer gewählt und sind

am Tor der Akademie um ihren Paß befragt, in dem Gesinnung, Vorhaben und Talent zu lesen stand, und sind, nachdem dieses alles bestens stimmte, aufgenommen worden, wo etwas nicht stimmte war der Bescheid natürlich negativ. Sie sind infolgedessen eine Körperschaft, die nicht verhindern kann, daß diese Sache erklärt wird, wenn sie auch in größter Masse und mit noch so viel Stimmen gegen die neue Kunst auftreten würde. (Paul Klee konnte dem entgegen ja auch nicht Lehrer werden, obgleich die ac. Schülerschaft in Karlsruhe darum bat!)

„Das Volk leistet trotz der großen Kriegssteuer noch immer Zahlungen für die Akademie und die Gehälter bis ans Ende des Lebens eines jeden Professors. Das Volk verlangt aber auch, daß, wenn einmal eine notwendige Frage auftritt, daß dann auch dieses Institut die Möglichkeit hat, Antwort zu geben, wenn die bildende Kunst gefragt wird, was sie treibe. Und diese Frage ist in Düsseldorf ergangen und nicht beantwortet worden von der Stelle, die dazu bezahlt ist. Wie selten kommt es vor, daß einmal in größerem Umfange das Volk sich aufklären lassen will und fragt „Was macht die Kunst?“ Und diesen Moment verpaßt man nun!

„Ich behaupte, daß Herr Roeber künstlerisch kein wichtiger Faktor für Düsseldorf ist, behaupte vielmehr, daß er für die Akademie gar keine ersprießliche Polemik führen kann, da er ja der Kunst garnicht in genügendem Maße teilhaftig ist. Wie will er Einrichtungen schaffen für den neuen Geist, während er selbst alt ist. Da kommt eine Polemik heraus, die für eine Akademie als Gebäude mit vielen Räumen und einer starken Schülerschaft günstig ist, nicht aber eine Akademie, welche durchaus der Apparat zur Förderung des kulturellen Kunstgedankens bedeutet. Ich bin davon überzeugt, daß Herr Roeber vom Staat viel mehr erwirkt hat, als mancher berühmte Mann. Aber wofür, wenn Roeber in erster Linie nicht der Kunst teilhaftig ist, nicht verstehen kann, was die Kunst gebraucht, wie kann er für sie dann günstige Errungenschaften zeitigen.

„Ich betrachte Herrn Roeber mit seinem Anschluß als denjenigen, welcher daran Schuld ist, daß wir unter diesen schrecklichen Verhältnissen unsern Vortrag halten müssen. Herr Roeber hat seinen Posten zu Unrecht inne. Er muß von der Akademie fortgehen. Herr Roeber ist in diesem Falle als Lump an der Kunst anzusehen. Ich werde ihm das schriftlich mitteilen. Wer solches Amt inne hat, hat sich um die Kunst zu kümmern. Wir fühlen uns zu stark, um uns von einer solchen Instanz verulken zu lassen. Klapheck hält indessen ungeachtet an der Akademie Vorträge über die Entwicklung der Kunst. Gewehr gegen Gewehr. Klapheck ist von glaublicher Instanz des wissenschaftlichen Betrugs überführt worden. Er hat ein Buch geschrieben, in diesem Buch Quellen von Männern wissenschaftlicher Natur benutzt und außerdem noch von diesen Männern erklärt, sie hätten von dieser seiner Sache nichts verstanden. Hat aber wörtlich Dinge aufgemalt, die diese Leute längst niedergelegt hatten, ohne Quellen anzugeben und hat sich also mit fremden Federn geschmückt. Man ist zu dem Ergebnis gekommen, das Buch neu zu schreiben. Das dafür aufgewandte Staatsgeld ist zum Fenster raus geflogen. Nun, wenn dieser Herr Klapheck genügt, der Schülerschaft Vorträge zu

halten, mache ich auch Ansprüche darauf vor dem außenstehenden, kunstliebenden Publikum zu sprechen.

„Unterdessen berief Herr Roeber gestern Herrn Dr. Schmits hierher. Er hatte ein zahlreiches Publikum durch verschickte Karten geladen.

„Es ist uns nicht egal, daß man immer wieder an staatlicher Stelle, die wir miterhalten, eine Sache verdunkelt, von Leuten, die sie nicht verstanden haben, verhöhnt wird und mit großer Dreistigkeit dem Publikum vorgeplätschert wird. Was Dr. Schmits sagte, war unerhört. Er hat auch eine sehr unangenehme Lehre empfangen, als er erklärte, eine Arbeit, die Lehmbruck gemacht hätte, erwecke in ihm das Empfinden, ein Storch ginge durch den Salat. Mit solchen Witzen wird die Sache nicht abgetan. Das Publikum wird weiter von verrückten Malern und Bildhauern reden und das Publikum wird sie als geistig minderwertig abweisen, obgleich Lehmbrucks Arbeiten, wie man in den Zeitungen lesen kann, von den Museen in München und Berlin zu einem nicht unerheblichen Preis gekauft werden. Er sprach von einem expressionistischen Doktrin. Ich möchte wissen, wer wohl ein solches aufgestellt hat und nach welchem Dokument viele unbekannte Expressionisten ihre Arbeiten, die man in den Ausstellungen sieht, machen. Dieser Herr hat uns gesagt, er könnte seinen Vortrag auch wissenschaftlich halten, aber er hält ihn populär, damit wir ihn auch verstehen könnten; wir sind zu dumm. Er sagt, er hätte viele Künstler gefragt, was sie sich bei ihren Arbeiten denken, er hätte immer ein Herumreden um den Brei erhalten. Nun, wenn er das selber sagt, wird es doch höchste Zeit, daß die Künstler sich aufraffen und solchen Herren Rede und Antwort stehen. Wenn die Akademie einen solchen Mann einladet, muß sie wissen, was der Mann verlangt und was der Herr fordert, hat man uns abgelehnt.

„Herr Roeber ladet einen Herrn ein, um Aufklärung über den Expressionismus zu geben. Wenn Herr Schmits nur mitgeplätschert ist, wie er sagt, hat er kein Recht in dieser Sache mizureden. Wir Künstler brauchen solchem Herrn nicht stundenlang zuzuhören. Das ist eine Beleidigung und ich habe das als Beleidigung aufgefaßt.

„Ferner sagte er, der Expressionismus hätte eine fabelhafte Ähnlichkeit mit der zeichnerischen Produktion Wahnsinniger (Reclams Universum Heft 28 36. Jahrgang).

„Er sprach von einem Stil und erklärte, der Stil sei das, was die Kunst hervorzubringen hätte.

„Wie der Herr sagte, läge der Stil eher auf der Straße, als daß sich ein großer Künstlertrupp so weit einigte, in gemeinsamer Arbeit eine Sache zu schaffen. Nun, wir brauchen keinen Stil, sondern wir brauchen eine menschliche Aussage. Möge Herr Schmits, der übrigens noch dazu stotterte, und Impressionismus und Expressionismus verwechselte, sich weiter auf die Suche nach einem Stil machen und getreulich dann nach Rückkehr von seinen Exkursionen Akademien und den Lesern der „Kölnischen Zeitung“ davon Mitteilung machen. Wir lehnen es ab, zu erklären, diese Rede als einen ernsten Versuch seitens der Akademie zu bezeichnen, auf die entstandenen lauten Fragen über den Wert der neuen

Kunst Aufklärung zu verschaffen. Ich erhärte meine Beleidigung gegenüber dem Direktor an dieser Stelle von neuem und erkläre, daß nicht ich derjenige bin, welcher zuerst beleidigte, sondern er derselbe ist, der die Initiative ergriffen hat, wenn schon diese Polemik auf der Bildfläche erscheint. Denn wer kann es sich gefallen lassen, daß er durch Volksmittel bezahlte Schimpfer bei einer ernsten Sache solche als autorisierte Organe anerkennen muß, während ihm im Herzen der Verrat an der Sache und die Schmach das Blut stille stehen macht?"

Es folgt noch eine Erklärung einiger meiner Bilder, um Herren Schmits-Roeber Genüge zu tun.

„Hiermit ist mein Vortrag beendet und mit ihm unser Dampfbad.“

Dann Schluß mit starkem Applaus.

Darauf der Brief an den Herrn Direktor Roeber Einschreiben.

Düsseldorf, den 10. Juli 1920.

Herr Direktor,

durch die von Seiten der Akademie gegen meinen Vortrag in derselben begonnenen Polemik veranlaßt, habe ich nunmehr meinerseits die Konsequenzen erfaßt, von welchen ich unlänglich mit Ihnen sprach.

Ich habe Sie als leitende Person der Akademie und verantwortliche und einzig deutlich erfahrbare Person gestern, am 9. Juli, in einem öffentlichen, überfüllten Vortrage in den Ausstellungsräumen der Künstlergruppe das Ey, wohl vermerkt mit beleidigender Absicht, einen Lumpen an der Kunst genannt.

Ich habe desgleichen dort erklärt, daß ich Sie von diesen meinen Worten in Kenntnis setzen werde und gewillt bin, unter keinen Umständen diese Angelegenheit aus der Welt sang- und klanglos zu verabschieden.

Ihren Professor Klapheck habe ich einen Dieb an den Wissenschaften genannt. Die Gründe hierzu sind Ihnen bekannt

G. H. Wollheim."

Weitere Ereignisse warten wir ab.

Dieser Fall wird hier publiziert als paralleles Beispiel zu anderen Fällen, und soll im Einzelnen ein Charakterbild für das Gesamtverhalten des Staates gegenüber der lebendigen Kunst sein.

Wäre es den Steuerzahlern im Land und der Menschheit im Ganzen nicht lieber, die Akademie als Vorposten gegen die unbekanntenen Dinge in unserer Erkenntnis der Welt zu wissen, als als Nährort geistiger Faulheit, Lagerkammerraum für Titel und Gehalt, sowie Dach und Fach dem wissenschaftlichen Betrug?

Aus Gründen der notwendigen Uebersichtlichkeit des Ganzen bin ich genötigt, mich hier hart auf die Tatsachen des Kampfes zu halten und Wiederholungen, sowie Erörterungen über die Kunst selbst beiseite zu lassen.

Ich bin von der Gruppe „Das Ey“ beauftragt, einen jeden Leser um seine Ansicht in dieser Sache zu bitten, erstens um zu erfahren, ob wir im Irrtum sind, (denn wir suchen die Wahrheit) und zweitens zu erfahren, ob wir gegen den Geist der Allgemeinheit operierend falsche Forderung gestellt haben, und uns dann öffentlich zu korrigieren und begangene Fehler wieder gutzumachen. Sendadresse ist „Das Ey“ Düsseldorf, Hindenburgwall 11.

Unsererseits trifft die erste Bekundung vom Minister für Kunst ein, sie lautet:

„Der Minister
für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung.

Berlin W. 8, den 23. Juli 1920.

Auf die Eingabe vom 29. Juni d. Js.

Nachdem der Maler Wollheim im Ibachsaale in Düsseldorf den von ihm geplanten Vortrag über die jüngste Malerei gehalten und diese Gelegenheit benutzt hat, den Direktor der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf öffentlich schwer zu beleidigen, muß ich es ablehnen, die Aula der Akademie Herrn Wollheim zur Verfügung zu stellen. Eine Liste mit Unterschriften sowie Ihren Schriftwechsel mit dem Regierungspräsidenten füge ich wieder bei.

Im Auftrage
(unleserlich.)

An den Maler
Herrn Otto Pankok
in Düsseldorf.“

Damit wird der Beweis geliefert, daß diese Stelle völlig ohne jede Orientierung ist, ich habe weder im „Ibach“-Saal Herrn Direktor Roerber beleidigt noch hat Otto Pankok den Minister um den Saal der Akademie gebeten, wie aus dem oben veröffentlichten Schreiben hervorgeht.

Dennoch verfügt aber der Herr Minister, er ist eben Minister.

Gert Wollheim.

Ich bin von der Gruppe „Die 12“ beauftragt, einen jeden Leser mit
einer Anzahl in dieser Sache zu tunen, indem sie an erfinden, ob wir
in einem Land (wie in der Württemberg) und zweitens zu ermitteln,
ob wir einen Teil der Abgaben der öffentlichen Arbeiten
entrichten können und was dann bezüglich zu ermitteln und befragen
sollte, wobei insbesondere, insbesondere in „Die 12“ Hinsicht, die
denkmal 11.

Insoweit soll die erste Forderung vom Minister für Kunst
ein, sie lautet:

Der Minister
für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung
Berlin W. 2. am 25. Juli 1920.

Auf die Wünsche vom 20. und 4. Ja
Nachdem der Herr Wolheim im Besonderen in Düsseldorf den
von ihm angelegten Vortrag über die letzten Mittel gehalten und diese
Hinsicht ebenfalls schon zu belegen, muß ich es ablehnen, die An-
forderung des Herrn Wolheim zur Verfügung zu stellen. Eine Liste mit
Unterstützung sowie ihren Schutzwörtern mit dem Regierungspräsi-
den hier ein wieder bei.

Im Auftrag
(unterschrift)

An den Minister
Herrn Otto Lankow
in Düsseldorf.

Es ist mir der Herr Wolheim, daß diese Stelle völlig ohne jede
Ordnung ist, ich habe wieder im „Die 12“ Herr Herr Köber
bedürftig noch bei Otto Lankow den Minister um den Teil der Akademie
gebeten wie aus dem oben erwähnten Schreiben hervorgeht.
Demnach verfügt über der Herr Minister, er sei eben Minister.
Herr Wolheim.

Die Sache ist nunmehr in der Hand des Herrn Minister, er sei eben Minister.
Herr Wolheim.



Otto Pankok: Lachender Kopf

Original-Holzschritt



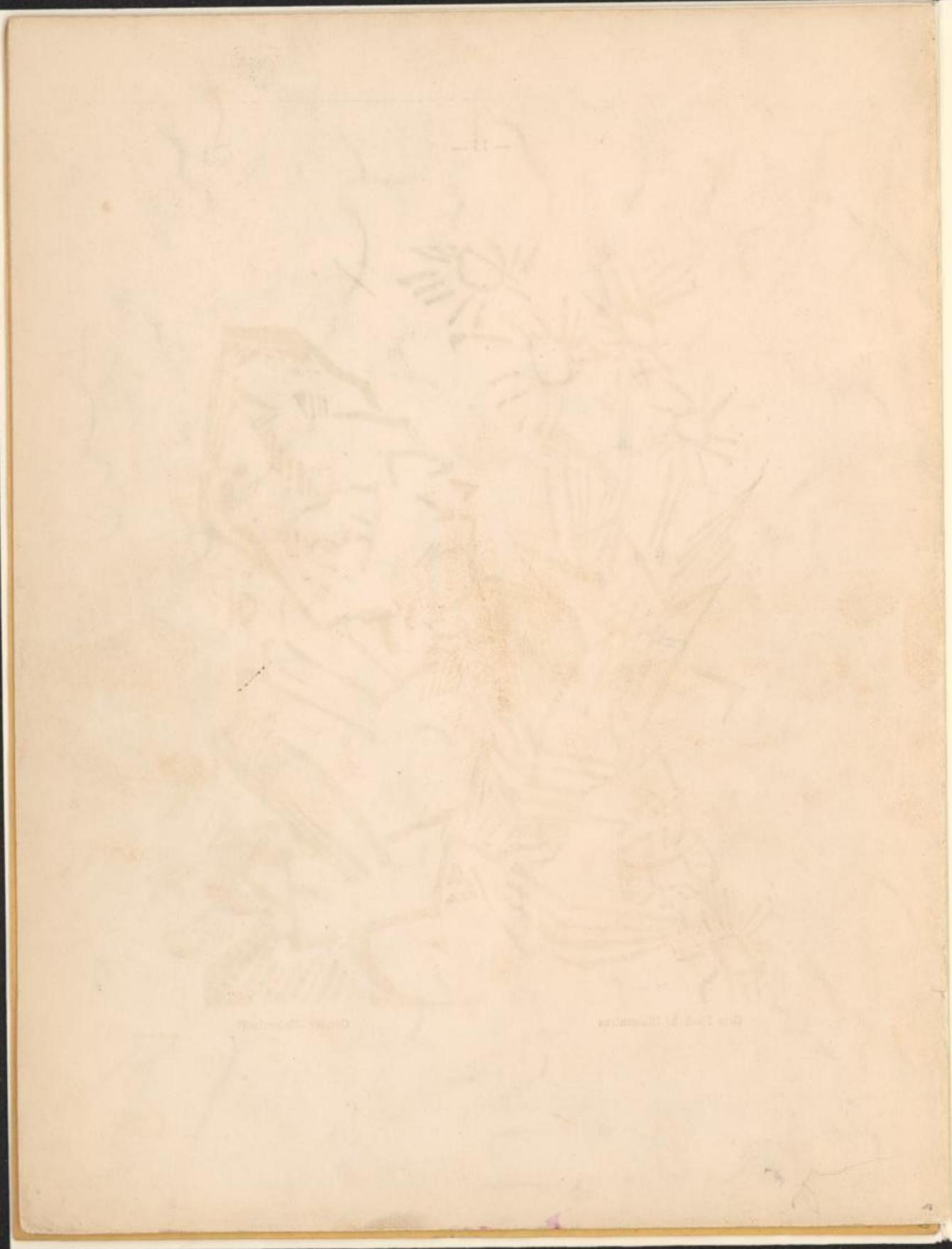
Gert Wollheim : Zu dritt

Original-Holzschritt



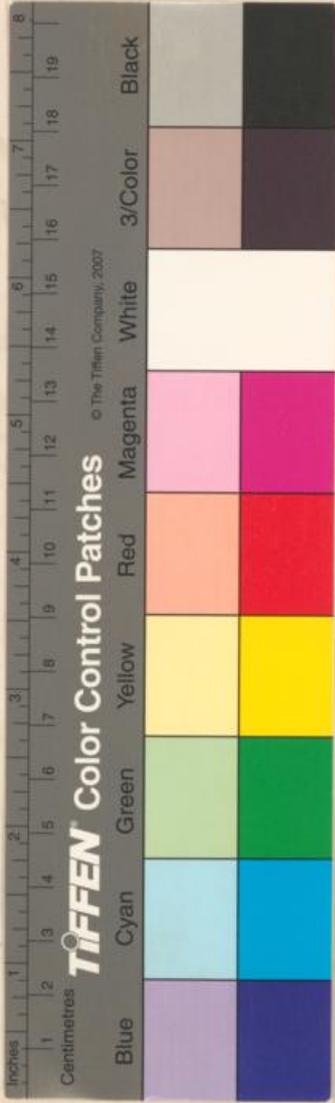
Otto Pankok: Blumenfrau

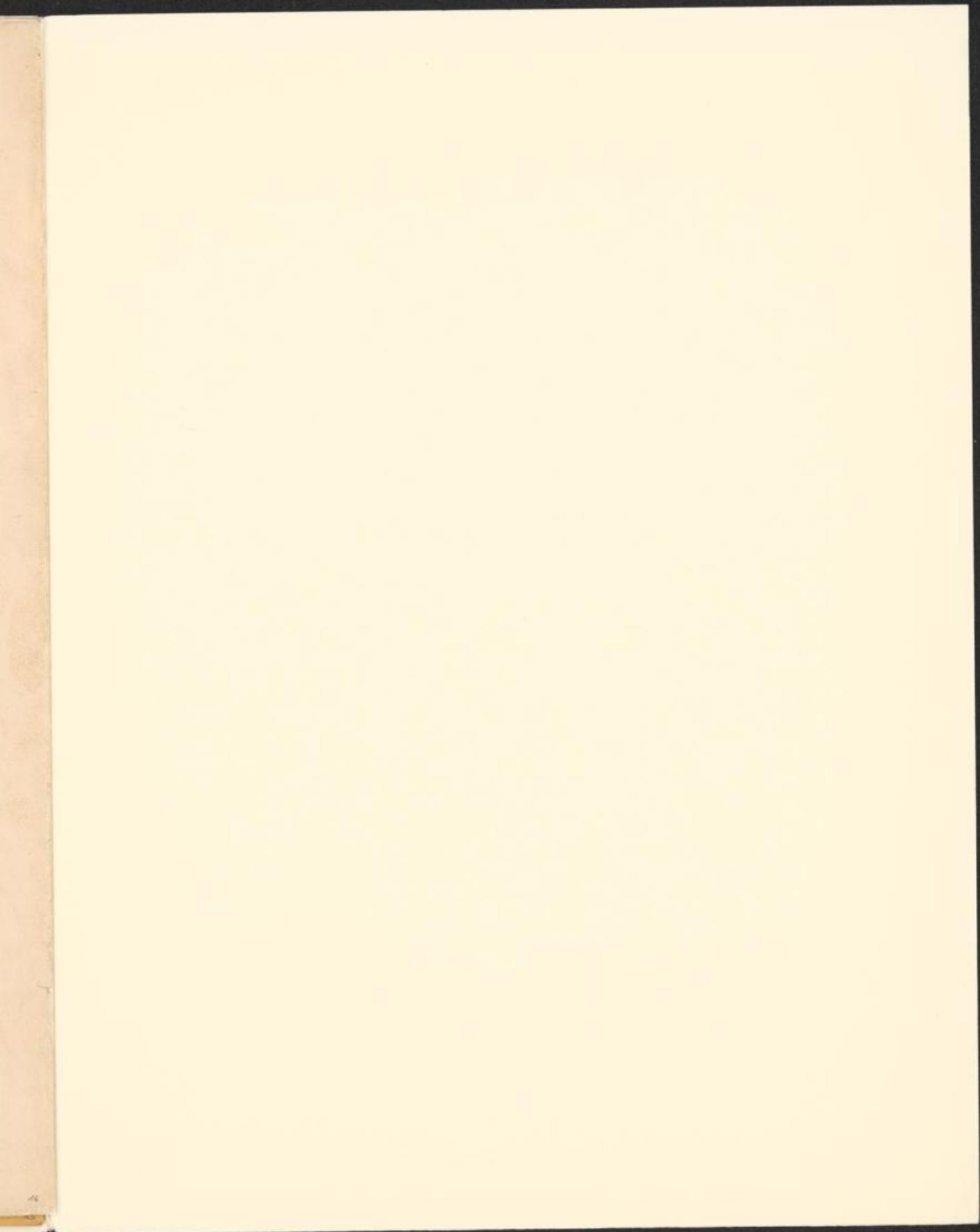
Original-Holzschnitt

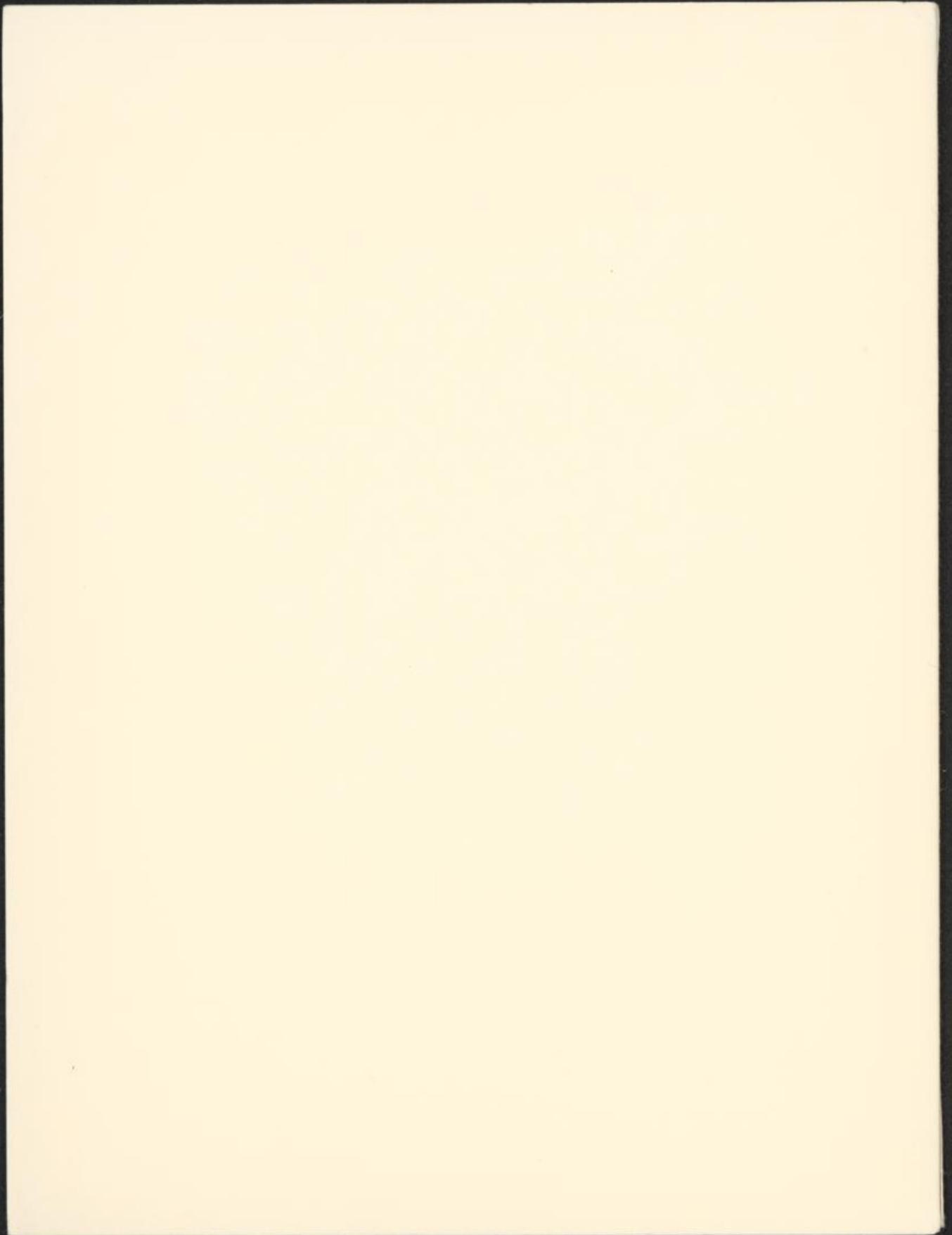


Sketch of a landscape

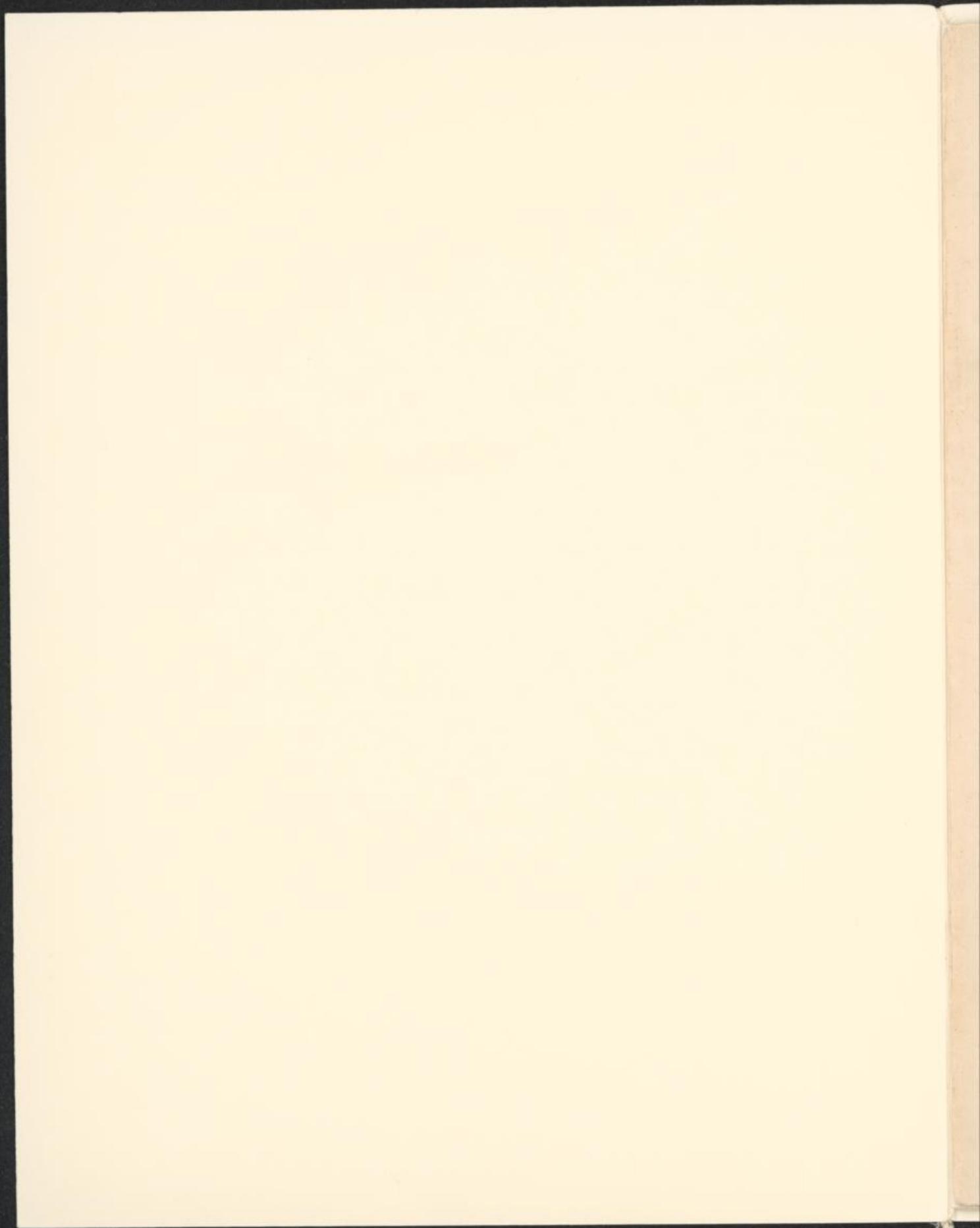
Sketch of a landscape

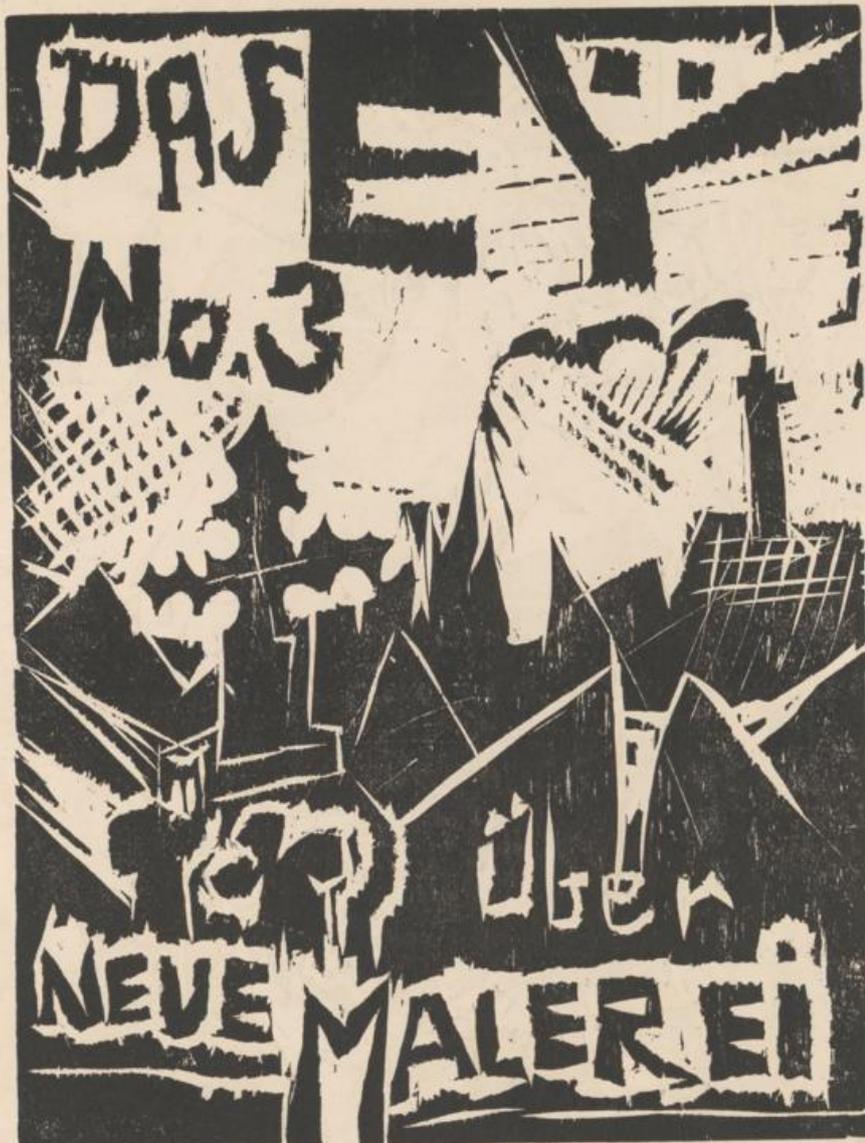












DAS EY, Düsseldorf, Hindenburgwall 11
Druck: Buchdruckerel Otto Fritz, Düsseldorf, Oststr. 13



Original-Holzschritt

Otto Dix

W e l l e n

Ich singe mein Lebenslied in hellen elektrischen Strahlen, auf glühendem Asphalt stapfen meine Elbtähne dahin in die Sonne. Die Bäume des Boulevards rauschen hell auf und dänken lächelnd sich dunkel im Tag. Die Hitze rauscht und brummt, blüht schrill auf. Jetzt träumt der Tote von warmen Ewigkeiten.

Und ich summe meinen Lebensmarsch, der tapfer und fest zwischen schwarzen Häusern auftritt. Meine heißen Hände glühen an Spiegelscheiben so wohligh. Fern, ganz, ganz fort, da rattert jagend Gedankenzug ins Dunkel. Ich troste, ich, hier bin ich, und helle Feuer schießen in die nächtlichen Berge, die mich umgrenzen und zerschellen an den schwarzen Ewigkeiten. Ich träume mir Dinge, Herzen und Kräfte.

Und ach die weiße Kammer unter dünnem Dach, durch das die Milliarden Zentner Himmelsteer sich gleich ergießen müssen und mich erstiden werden, ach die weiße Kammer, die Leben schreit hundertfach, die Wände, die erschüttert mich umtangen, und das bebende Bett, mein Blut pulste durch euch arme Wesen und bringt euch Sein. Ich erschlug euch Bestien. Jetzt zerrt ihr mich, der japsend hinsank. Lauter schreit ihr, als meine kalten Ohren aufnehmen können. Gellendes Sein sticht durch meine geschlossenen Lider. Gebendet meine Sinne, zerlegt mein Hirn, fliehe ich in die schwarze Nacht.

Meinem schwarzen Tod wollte ich entfliehen . . . Sprang wild durch rauschende Wälder, und der Wind pfliff zu meiner Luft. Meinem schwarzen Tod wollte ich entfliehen. Meinem Tod wollte ich entlaufen, der an mir lebte. Aber immer wieder und immer wuchsen Wände auf vor mir, Tod stand hinter mir. Ferne Pflisse künden böse Dinge an. Graue Tropfen hämmern auf dünne Dächer aus Glas. Müde bliden schwarze Himmel her zu mir.

In diesem grauen Land kommen die Schreie nicht hoch. Sieh die Fenster verquält und verzweifelt und starr in Erwartung

von Jurchbarem. Ach die müden Aaleen, die in die Ewigkeiten wandern. Ach die armen Augen der hustenden Käse. Fischelnde Gräser. Und Wasser. So schwarze Wasser, so hoffungslose und ohne Grund. Grauer Stein liegt da so frierend, und getreten und gestochen seit hunderttausend Jahren. Wo ist kein Samariter, der ihm hilft aus seiner Qual, seine warmen Arme um ihn schlingt, daß er vor Seligkeit zu reden anfängt? Alle die stummen Dinge! Die Regenblumen! Der arme Ziegelshutt, der blutet, blutet die Jahre schon, die tausend Nächte und wunden Tage. Wie sind sie so müde, zermahlen, zermüht, stumm gemacht von Sturm, Tritten und walzenden Karrenrädern. So müde schon die jungen Tannen, die nach oben, nach oben, immer nach oben treiben müssen, bis die Art ihre Herzen zerleilt. In die Ferne ohne Ziel bläst der graue Wind die Sehnsucht in das Nichts.

Da treibt mein Leben mir vorüber. Sehnsüchte von A bis Z, Erfüllung, die Erfüllung auf Neu verlangen, solange ich denken kann: Spektakel. Sucht nach Leben. Das Wunder zu fassen: Ein Ding ist da, ein Pfahl, ein Gedanke, eine Hand, Liebe. Kräfte kamen und häuften sich. Mein Bild wird mutig, und mein Leben, das ruhiges Sein war, beginnt pridelnd in meinem Hell zu jaden. Und dann die Tat (oder Untat). Wieviel Sünden tat ich gegen das Leben, die ich für Befreiungen hielt. Das sind meine Krankheiten geworden, die mich in verruchten Stunden zwiden und meine Haare bleichen. Die Tat schafft trübende Gestalten. Dort blüht sie auf, wo ich mein Leben auf Nichts stelle, alles verdamme hinter mir und neu versuche das Unnenbare zu fassen. Und immer nur bleibt sie Anhang, die Tot. Neuer Ansturz und neues Erkennen, bis ich verweht bin einmcl. Nacht und Tag. Wirrnis und Klarheiten. Dunkelheiten, wo mein Auge nicht bis zur Wand des Zimmers dringt. Sonnentage, wo ich vor gewaltigen Statuen stehe und das Urlein stauend fühle.

Otto Pantof.

Worte von der Kunst, ein Gewächs aus der Lunge.

Ihr werdet euer Gesicht noch ganz edig machen durch die Berachtung, die dauernd unter euern Wangen juckt, ihr werdet mir noch ganz hohle Mänder haben, wenn ihr so krampfhaft weiter lachen werdet und euch die Bäuche einstampft im Gelächter vor unserm Schaufenster, in dem die neuen Bilder ausgestellt sind und in der Ausstellung, wo unsere neuen Bilder ausgestellt sind. Wie? Wollt ihr an die hundert Jahre lachen vor dem, was eurer Mitmenschen blutiger Ernst ist. Wollt ihr gar nicht einsehen, daß ihr nur den geringsten Spaß und die kleinste Freude an unseren Arbeiten habt, wenn ihr lacht und den Robenmann anstößt, zwinkert und ihn zu gleichem Tun einladet, damit ihr eurer Ansicht und eurer Vernunft sicherer seid, denn ihr denkt gewiß, wenn tausend lachen im Chor, damit sei nun die Sache auch wirklich solchen Werts für alle, als welchen ihr sie mit eurer Demonstration benannt habt und dem wedelnden Schalle eures aufs höchste verzückten Hahaha's!

Nun, wir Maler aus der anderen Welt, wir freuen uns eures Glüdes schon, wir sind bescheiden geworden vor dem großen Bild und dem tiefen Auge in die Natur. Wir gönnen euch auch schalende Schadenfreude, die ihr an uns als geistig Kranke haben mögt und die der Freuden tiefste sein soll, wie der populus gesagt hat. Nehmt hin, wir spenden euch willig unsre Oberhoheit und Ehr' und Wichtigkeit, unsere bürgerlichen Rechte in bezug auf Anrede und Behandlung hinterm Rücken, so wie die Anerkennung, die ihr uns schuldig wäret, wenn ihr wüßtet, was wir euern Kindern gegeben haben. Auch werden wir ob der zugefügten Kränkung keinen Denkstein für die Verstörung von Propheten aus dem Vaterlande setzen, liebe Lächler, sondern eurer immer als ein Geschöpf von einem umfassenderen als von Menschengeist gefertigten gedenken. Wir lieben die Bäume, die Fische, die Steine und die Regenwolken, wir lieben Teufel, Haß, Gemeinheit und Verrat genau so als Erhalter dieser Existenz, wie Mutterliebe, Segen sendenden Sonnenlichts und die demütige feuchte Stimme eines frommen Dalai Lama auf dem Hochgebirge von Tibet. Euch auch, uns auch, niemand ist ausgeschlossen, und so-

mit sind wir über die Schwelle in unser neues Land gestiegen. Wollt ihr mitkommen, ihr Lieben? Ueberlegt's, es ist hier Sitte, daß man den Stolz und den Hochmut beiseite läßt in den Sachen des Geistes. Es ist bei uns erlaubt, die Wahrheit nackt und ohne Schambedeckung herzuführen und mit ihr zu reden. Es ist bei uns der Brauch nicht mehr, nach Wert und Kleinigkeit zu sehen oder gar zu bezahlen. Es ist hier keine Seltsamkeit, daß ein Heiliger aus Kreuz geschlagen, ein ungeheuerliches Vermächtnis spricht. Allenthalben gedenken wir der tausend Käferseelen, deren materielle Form wir mit dem Fuß nichtisahnend zertrümmert haben. Wissen, daß über jedem Dach Myriaden von Lichtjahrhunderten schwanfend in die Ferne sich lehnen. Wissen von Elektron gerade eben so viel, wie von einer Meißener Kaffeetafel von 1827. Was ist uns die Oberfläche anders als die Tiefe? Weber tief noch oben, einfach da, geliebt oder gehaßt, erfüllt oder begriffen, aber vor allen Dingen da. Und wenn alles wäre, ohne daß ich davon eine Wahrnehmung in mir habe, auch dann noch werf ich meinen Gruß ins sogenannte Nichts. Und träume als Aetherstreffen über einem toten stillen Ozean auf einem fernen ausgestorbenen Stern. Sagt's mir, hat die Erde denn Bestand und die großen Berge? Sind es die Steine etwa, die als dauernde Dinge allein im weißen Strome aller Wandlung liegen dürfen. Oder was hat Bestand, ich schreie es in den Himmel hinein und??? Alles schweigt. Aber ihr meint dennoch, das von euch gesprochene und behauptete Gesetz sei da und bliebe da. Uns nennt ihr Toren, weil wir uns an eurer kleinen Forderung verstießen, daß wir malen sollen, was ihr sogleich begreifen könnt. Ein Hündchen, welches seinen Herrn sehr lieb hatte, bekam einmal von mir ein Bild von jenem gezeigt, wie beschelden ich doch war, es war eine lebensgroße Photographie; und sieh, es wandte sich ab, wedelte nicht mit dem Schwanz und zeigte nicht, daß es ihn erkannte. Als seines Herrn Gattin nun von mir das Bild bekam, da war weiß Gott die Wirkung eine ganz andre. Lernet Bilder lesen. Sagt nicht, das Ding da soll mir einen Menschen darstellen, sondern fragt, ob ihr jenes Gebilde wohl kennt, das da aufgemalt vor euch steht. Euch zumeist

noch unbekannte und uns zumeist bis dahin unbekannte Geister und Geschöpfe haben wir hier gemacht. Hat einer von euch die Kritik der reinen Vernunft von Kant schon irgendwo mal mit seinen Augen auf der Wiese gesehen? Und doch kein Unstimm? Ja Unstimm auch, ihr Lieben, aber immerhin erstens beachtlich, lehrreich innerer Gewinn und ein Bestandteil der Kultur. O ihr Besten, ein Bestandteil des Gesprächs, das die Menschheit schon jahrausendlang mit unbekanntem Dingen führt. Nun aber still. Ich will euch, ehe ich weiter schreite, noch sagen, wie es mir ums Herz ist. Ihr habt mir hier einen großen Stoß von Briefen in mein Haus geschickt, ich solle euch über die neue Malerei Aufklärung geben. Was hier geschehen kann, soll unbedingt geschehen. Ich schreibe euch dieses Buch hier auf, denn eine hohe Staatsbehörde zur Pflege der bildenden Künste in Deutschland eingeseht, will euch keinen Platz gewähren, mich sprechen und erklären zu sehen vor euch. Ich schreibe euch schnell dieses Buch hier hin, um euch willig alles das vorzutragen, was sich durch Worte und durch meine kleine Kraft in dieser Sache ins Verständnis tragen läßt. Vergibt mir, daß ich's nicht so gut zu sagen weiß und nicht so viel Inbrunst in meinem Rohrfeederhalter habe, wie in meiner dicken glänzenden Lackfarbe und meiner Palette, die mein zweiter Kehlkopf geworden ist und mein zweites pumpendes Herz. Auch fühle ich einen geheimen Widerwillen in mir über das hier lange Worte zu verlieren, was meine Kunst garnichts angeht. Nur die Ueberlegung allein, daß ein Maler wohl selbst über Malerei am sichersten und am verliebtesten über Bilder reden kann und daß der Neuentdecker nach seiner Heimkehr den schönsten Bericht von seiner Reise in den Dingen geben kann, die er mitgebracht hat, und ihr mich aufgefordert habt zu sprechen, setzt mich an meinen Tisch und an mein Buch. Also denen, die mich fragen oder gefragt haben, antworte ich so gut es eben geht.

Es gibt in der Malerei (Malerei hier immer für Bildhauerei und Graphit mit) kein Gesetz, nach dem irgend eine Menge Menschen zu malen haben. Niemand kann einem dieses oder jenes darzuberieten oder befehlen. (Höchstens kann in der Defensivität die Polizei beschlagnahmen). Jeder, den nicht diese oder jene außerhalb der Kunst befindliche Erörterung, z. B. Hunger, Spasch am Verdienst, an Geld oder Ruhm, auffordert bestimmter zu produzieren, kann malen, was ihm am Herzen liegt! Gut oder schlecht gemalt richtet sich nach der Inbrunst und der inneren Not, welche seine Arbeit herbeibringt hat. Diejenigen, welche an den bestehenden Dingen unseres Lebens Befriedigung finden, malen sie und nach ihnen und für sie. Diejenigen aber, welchen das Elternhaus des Geistes zu enge geworden ist und welche keine Nahrung mehr finden auf alter Wiese und im gestapelten Heu der Vergangenheit, diese nun marschieren weiter, suchen neue Wohnhögel, wie ich schon sagte, wie es ihr Interesse ja dann also gefordert hat. Wie weit einer dann geht, wird sich nach seiner Keiselust bemessen. Wie viel er aus verlassenem Wohnsitz Gepäck mitnimmt und Nahrung, das richtet sich wohl nach seinem Mut, seiner Zuversicht auf's Neue, sowie dem Tempo seiner Frühe. Die in der Heimat zurückgebliebenen aber werden ihn eines Tages nicht mehr am Horizont entdecken können und dann natürlich meint man gar zu leicht, er wäre nicht mehr da. Durch die Zeit bedingt nun 1920 ist es, daß wir nach einer Materie suchen, welche wir nicht haben und von der wir annehmen, daß wenn wir sie besitzen werden, unser Glück wieder einmal für eine kleine Zeit aufgefunden sei. Krieg, Industrie, Aeroaktivität, auf die Wissenschaft abgezogenes Interesse ohne von dieser befriedigt zu werden auf die Dauer, Flugzeug, Baluta, Wohnungsnot, Nahrungsnot und Friedensbedingungen, Betrug durch die Kirche, die Künste, die Literatur und andre Dinge lagen uns in ein Land, wo neue Freuden sein sollen als ein Ersatz für die abgebrauchten, und schlecht renovierten. Die Seele, die Seele, meine Herrschaften, die Innerlichkeit, die inneren Erlebnisse, Geschichte, Gefühle, Geschöpfe, die namenlosen, weil wir noch nie des Trostes so bedurften, weil wir noch niemals so davon überzeugt waren, daß die Welt in uns und in allem, die namenlose Welt, die alles schafft und bietet, erkannt, gebildet und erobert sein muß zunächst. In die Enge getriebene Ragen kranken, in die Enge getriebene, vornehmliche Genien leisten das unerhörte, sie wagen sich auf den Weg und sehen sich ein neues Auge ein und setzen das Unsichtbare. Dummes Zeug, Weltverbesserung und Politik, damit haben wir nichts zu tun mit dem Pinsel in der Hand, wir sind nicht Mittel, wir sind Not. Ihr Unzufriedenen, ihr seid eingeladen euch hier bei uns zu stärken, wir wollen keinen

Ruhm, er ist mit einer verlorenen Schlacht entzwei, kein Haus aus Quadern, in ihm wispert die oben genannten quälenden Gespenster, mit uns sind sie eingezogen, wir wollen keine Malerei im Sinne eines Schmuckes nur, oder einer Erfüllung von Palettsgelegen von Franzosen, alten Deutschen, Michelangelo und Brazioteles, wir fähren mittelst des Pinsels und unseres neuen Auges und von Geistes Not gejagt umher im Unentdeckten und suchen Labung und Unterlunft und Existenz. Müde der Moral Europa's, die zu Kriegen unaufhörlich führt und Unfriede in der Brust und im Magen macht, sind wir da angekommen, wo wir nur noch Malen, Aimen, Fühlen und Besagen können, donnernd sei's hier auf den Tisch gethakt

im Chaos.

Ja, und was ist dieses Chaos? Es ist das Ungeregelt, ohne Gesetz, es ist die unerkannte einfache Natur. Ohne Proportionschule und Anatomieschule macht der befruchtete Uterus den Menschen nach seinem Zeugungsdrang, ohne Befehle sind die Blätter grün und ohne Verpflichtung sich dafür zu rechtfertigen. Wer erkennt seine Verdauung, wer paßt sein Leben lang auf den Schlag seines Herzens und wer kann es hindern, wenn es stille steht? Oh ich Toller, oh ich herrlicher Kaffer und Idiot, wie ich doch nur jemals meiner „Vernunft“ die wichtigsten Aussagen über meine Existenz und mein Leben anvertrauen konnte. Und dennoch, dennoch ist alles gut, nicht wahr? Oder meinen Sie, daß der Mont Blanc am falschen Plage stünde? Aber Chaos, aber Chaos! ist weil ohne Vernunft hingekelt.

Wir wollen unser inneres Gesicht malen. Unstre inneren Gesichte sind so regellos wie Steine und Menschenhaufen, weder mehr noch weniger und das, Verehrte, ist das Wichtigste. Also wenn ich einen Kopf mache von Herrn Maler Panofol wird mich nicht interessieren, wen interessiert das auch, wenn er an Panofol denkt, daß er der ossum cy gimatiurum 2 besitzt, noch daß er so und soviel Augen oder Minder hat, sondern dessen Wesen, seine Art, sein Sonderbares, Einmaliges. Vielleicht dazu, wie ich mich nun eben zu ihm befunden habe, was er gesprochen, alles was vorkommen kann, also es interessiert mich zu malen, was ich eben hier mit ihm erlebt hab, und nicht, was ihr von mir zu malen verlangt: Augen, Ohren usw. Wohl darf ich Augen, Ohren, Mund und Badentknoten malen, wenn sie mich interessieren, wer verwehrt mir das, aber ich male, was mein Herz verlangt und damit basta. Sind wir Sklaven, daß wir fragen müßten, was zu tun sei als Maler? Und nun hör' ich den Einwand: also deine Geheimsprache, dein Geheimnis selbst ist dann dein Bild! Gewiß, nur auf mein Gutdünken wurde alles gestiftet, aber wie nun, sollten wir wirklich die Entdeckung hier machen, daß ich hier mit meinen menschlichen Eigenschaften plötzlich so separate Eigenarten haben sollte, die niemand außer mir begreift? Ich habe Hände und Füße wie jeder andre und einen Kopf auch. Meine Seele und meine innere Welt ist gleich euch, auch so wie ich euch außen gleiche.

Denn ich verstehe Kotoshka und Paul Klee und kann ihnen durch die Sprache ihrer Bilder reden, obgleich ich keinen von ihnen persönlich kenne, nun, und das zu erörtern bin ich hier und das zu erfahren holten sie mein Buch.

Die Linie sowohl als die Farbe sind Naturerscheinungen, dem Auge sichtbar. Nicht? Ebenso die plastischen Dinge, groß gesagt die mit den drei Dimensionen, zwar kann man solche auch vermittelst der Hand fühlen und kann man die Bewegung dieser Dinge innerhalb ihrer Raumbedingungen hören, was tut's zur Sache, es sind eben Elemente und zwar genommen aus dem unzerstörlichen Ganzen unserer Welt. Nichts kann man aus der Schöpfung in der Tiefe lösen, alles bleibt hübsch bei uns und wenn man auch teilt und teilt. Das, meine Verehrten, gibt zwar kleine oder große Umgestaltung in irgend einer Daseinsrichtung oder in irgend einem Kosmos, deren so viele ja in unserer Händen sind, nicht aber eine Trennung im alles sein. Unser großer Ring bleibt. Und bei aller Wahrheit, wie schlimm wäre es auch, wenn wirklich durch menschliche Eingebung irgend etwas ausgestrichen, verloren gehen oder zerstört werden könnte. Schlagt euch die Kürbischädel ein, dieser Mensch da fällt zwar um und man sagt er sei tot. Gewiß, aber nichts von seinen Bestandteilen ist fort, auch keine Seele nicht, obgleich sie oft genug für euch nicht da war.

Wie nun, wenn alles so zusammen ist (vielleicht ist auch nur in unserm Denktasten nah beisammen) von einer Form sogleich eine Farbe leuchtet und schlüge man sie entzwei die Form, käm' eine Farbe wieder an der Bruchstelle vor. An der Linie des Wellenkammes steht man, hier bewegt sich was. (Im Grunde

bewegt sich ja alles, Quelle: Heraklit) und Schlaue sagen gleich Wasser und nicht Wolke oder trotzende Unterwäsche. Also Art der Linie, so auch Art der Farbe sagen über das aus, was sie erzeugt. Mander sagt, daß er sich schäme nicht, sondern wird rot, leinerelei ist, der nun glaubt, daß jenes Rot nichts zu bedeuten hat. Blut sei aufgestiegen, sagst du drauf? Gewiß, mich wundert nur, daß dir vor Scham kein blaues Blut in den Kopf stieg, aber auch das soll möglich sein. Kurz und gut, beschreiben gefaßt, können wir sagen, daß wir aus irgend einem Grunde (Erfahrung wenn jemand will und a priori aus Phantasie, aus Spielerei) den Farben eine Möglichkeit des Ausdrucks irgend eines Dings nicht absprechen können. Es ist was anderes wenn ich was rot oder blau mach! (Ungläubigen rat' ich ihr Zimmer alle Monat anders anzumalen und sie werden jeweils ein ander Denken und Leben in einer andern Farbe führen.)

Linie und plastischer Form ist es auch so zu Rate. Schon darum, weil alles eine Suppe ist, eine Große schön zusammenhängende in allerlei ewig wechselnder Variation, singende Melodie. Berzeih mir, lieber Leser, meine Gründlichkeit, aber ich schreibe nicht nur für dich, sondern auch für ganz ungläubige Rationellen, die gerne mich als Idealisten beschreiben wollen und als Zauberer des Geistes. Die einfach sagen, der dumme Hund ist eben Künstler und schwärmt und schmückt und will womöglich ohne Basis, ohne experimentelles Denken eine Etymologie der Farben — Worte geben oder eine Festlegung der farbigen Begriffe. Oh nein, so kühn bin ich nicht und auch nicht so bescheiden. Vor mir sind die Dinge (genau ebenso wie ein Ding). Was brauch ich lange logische Geile durch Vergangenes? Die Schöpfung kennt keine Logik, wir lernen Gott! keine Wiederholungen ab und können dann per Experimentalbeweis äußern, hier liegt ein Gesetz vor, nach dem sich das da bewegt. Nur in unsern Köpfen sind Gesetze und das leider, die Natur macht Abfortationen und Gleichgewichtophänomene immer neu, wenn sie sich unter einander auch auf's Haar gleichen. Jubelt nur dem Kaiser zu der Wahrheit und seid weiter kühn genug, wenn der Kaiser spricht zum Schluß Gesetz zu sagen oder wenn's blüht Gesetz zu sagen, oder wenn euch ein Vogel auf den Hut macht Gesetz zu sagen (Kauflette).

Also Farben, Linien, Formen usw. stammen aus der Gesamtwelt, werden von ihr an irgend welchem Ort erzeugt, sind mit Griff der Körper, Mitergebnis der Schöpfung und sind Zweck und Schmutz und Notwendigkeit, wie wir sie nun immer zu nehmen belieben.

Pfui, ihr sagt der Kopf da ist ähnlich gemacht und von meiner Farbe aber, die eben einen Gedanken oder ein Gefühl ausdrückte und von mir mit Fleiß gemischt war und auch ganz und gar verstanden in der Bedeutung, die ihr anhaftete bei uns Menschen, sei Haze oder dumm! Ihr nehmt doch Menschen vor und erkennt das Antlitz eures Freundes wieder: gebt einmal auf die Farben acht in der Welt, dann werdet ihr sie auch wieder erkennen im Bild. Ihr werdet euch dann erinnern an diejenigen Bedingungen, die sie damals hervorgebracht haben. Ihr werdet glücklich aus der Natur bekannten Rhythmus in unsern neuen Bildern wiederfinden. Folgt unsern Gedanken und Gefühlsgängen in unserer Kunstproduktion, sie führen euch tiefer in die Natur hinein und somit also in eine weitere Welt. Kirchner, Katschka, Klee, Chagall meine ganz besonderen Freunde, die sind schon so prächtig Ohr in den Dingen unserer Welt, nehmt da ein Grün, da ein Rot, da einen Kleds, da eine Kugel, alles Erzählungen und Märchen, Mythen, glatte Reproduktionen wie es grade kommt. Also ich verstehe z. B. diese Herren in dem was sie malen, weil ich auch verstehe, was das Rote am Fuchs zu bedeuten hat bezüglich seines Charakters und seiner Lebensart. Weiß mir am Feuerjakamander sein Gelb und Schwarz zu erläutern und am Weilchen sein Violett! Oder meint ihr, daß man nicht sagen könnte, daß ein Weilchen dunkelblau riecht? Ich stelle auch damit keine absoluten Sätze auf, wenn ich sage: Rot macht heiß oder so was. Unendlich viele Rot's gibt es und alle Farben sowie Striche, Linien, Punkte, sowie unendlich viele Möglichkeiten der Erscheinungen.

Nachdem ich also aufgewiesen habe, daß es mir allen Ernstes darauf ankommt zu sprechen und mit dem Gesprochenen deutlich etwas zu sagen und zwar vermittelt der Sprache der Farbe, der Linie, des Punktes, eine Sprache, die wir schon lange aus der Natur genommen haben, muß ich erklären, daß nun niemand etwas denken soll, es müssen die eben von mir aufgeführten technischen Mittel verwandt werden. Nein, betrachtet den Künstler als einen,

der immerzu erfinderisch vor einer neuen Natur steht, der sich äußert über die von ihr seinem Fühlen übermittelte Volkhaft. Greift er zum Holz, zur Pappe, zur Seide, zum Stiff, zur Klapper oder zum Schminkelepp, immer drückt dies wogende zappelnde, weinende oder kapriziöse Gefühl die Bildung. Wenn dem nicht so ist, wage ich an dieser Stelle mitzuteilen, daß ich dann wohl kaum an Kunst zu glauben wage. Ja, man darf ja denken, man soll auch denken, aber vor allem fühlen, denn wir sind Künstler und haben also uns das Vorrecht genommen, zu handeln nach Gefühl. Wenn dieser Trieb und Entscheidungsraft zu menschlichem Werke zu unsicher ist, (haha es gibt nichts, was sicherer ist) der kehrt hin zur Wissenschaft oder irgend was andern. Darum können auch nur Fühlende die Kunst begreifen, wie nur mathematisch Denkende z. B. die Mathematik. Und wie froh bin ich, Ihnen sagen zu können, daß man keine Ausnahme sein muß, den Pythagoras zu verstehen und daß man keine Ausnahme sein muß Bilder von Paul Klee zu kopieren.

Weiter nun. Es ist doch wohl nicht abzuleugnen, daß der Mechanismus unseres Fühlens ein ebenso feiner und präziser werden kann durch Ueberzeugung und dauernde Beschäftigung mit ihm, wie etwa der logisierende Verstand eines bedeutenden Philosophen oder Mathematikers. Nun, die versteht man nicht, diese hohen Herren der Wissenschaften und macht ihnen doch keinen Vorwurf drum oder nennt man sie mit Volksmund und Zunge verdrückt? Wir Maler aber dürfen toll heißen, wenn wir unverständlich sind, Hand auf's Herz, seid ihr nicht zumindest etwas unüberlegt? Also ich lade Sie nun einmal ein in jene Sphären mitzukommen, wo das geringste Bläuliche im Grün zu einer Metamorphose der Ganzwelt führt, wo die etwas gebogene Linie jetzt Entsetzen bedeutet, obgleich sie vorher heiße Liebe ausgelagt hat. Ich lade Sie in jenen Kosmos zu folgen, wo es noch keine Votabeln seiner Gegenstände gibt, wo etwas zarter ist wie der Blaum einer Schleiereule und etwas härter sein kann als der Diamant. Jene Regungen werden nun in Angriff genommen und erzählt, die sonst wortlos auf Tischen, in Betten, in Kissen, überm Ozean und am Rande des Mondes hängen. Ganz seine Disharmonie und domernde Harmonik wechseln sich ab. Es sind ja ganz bekannte Sachen alles und sie spielen auch immer unter unserm Leben umher, wenn man sie auch nicht nennt (manche haben sie als Selbstverständliches verschrien und ausgelacht, weil ohne Staatswürde und Geldwert sie noch sind) nicht nennt, nicht erkennt und ihnen nicht mal immer folgt. Meine Seele ist ein Chamäleon, grün im Laub, gelb auf dem Sand und schwarz im Jorn. Ihr Besten, muß man denn immer nur ganz grob da auf Gelb oder einen Krug schwören wo das Auge, die Netina, so etwas gemeldet hat. Ist es nicht angängig die gute und die schlechte Laune selbst zu malen, wie sie jeweils uns und unsere Umwelt zu verändern doch auch beliebt. Ist es denn so toll, wenn man es müde ist, seine Rolle als Bürgers-, Arbeits- oder Altersmann zu spielen, sich zu vermanbeln vielleicht in einen Baum. Die Blüte zur Sonne zu strecken, die Blätter atmend über das kühlende Wasser zu halten, mit großer Gebärde den dicken Stamm zu reckeln und wehmütig mit einer Krone zu wanken im sondervollen Saufen einer Honig suchenden Insektenhaft. Ja, das sind keine Träume. Man lese es den Käsen aus den Augen, was sie denken, man kriche mit den Mäusen unter den Schrant, so ganz verliebt in die Natur der Dinge. Wie hast du denn deine Geliebte nur so gut verstanden und du deinen Mann? Wenn er gürnte oder nach Liebe rief und doch nichts gesagt hat? Mit Stolz sagt ihr ab und zu: wir verstehen uns! Etwa mit den Worten nur? Ich will nicht in eure Geheimnisse rein, die man o sonderbarerweise noch 1920 hütet und bläde und feuch verdeckt. Macht euer Fühlen so fein, daß ihr auch vor einem Misthaufen so versteht und so versonnen steht, wie als wenn ihr zum ersten Male eure Geliebte schlafend auf dem Sofa betrachtet habt und zietet, was sie träumte, als die Lippen leise nippten und die Augäpfelchen unter den geschlossenen Lidern sich langsam kauft und bedeutend hin und her bewegt haben. Steigt so zu den Sternen hinauf und zu den Maulwürfen, in euer Herz und in ein gepfeiftes armes wehrloses Pferd. Wie soll man das nicht malen? „Aber Teurer recht und gut! Das kannst nur du verstehen!“ „Nur du kannst dann lesen, was eigenst du für dich geschrieben hast.“ Ach ja, ich kann nur gesehen haben, was ich selber eben sah. Kein Tell von Schiller kann mir Schweizerland ins Hirn und um meine Haut und meine Haare haun! Hier bin ich allein fest und unerschütterlich, nur von einer Sache ganz durchdrungen, wenn mir die Natur mit tausend Trompeten etwas durch die Brust gejagt hat.

Wann ich nun dann bedenk', daß ich mit Pinsel und Palette oder der Feder vielleicht beginnen sollte einen Aparat zu machen, der mit dir mein werter Leser oder mit Ihnen werter Leserin, gleiches vornehmen und erreichen soll. Stellen Sie sich bitte einmal aufs Gornet Grat am Mittag in der Schweiz im unerhörten Raum der Berge, reifen Sie mit Ihrem Blick von Bergwand zu Bergwand und in unerhörte Weite. Hallo, auf, Sebastian Bach, Beethoven, auf Michelangelo, Spafosparte und gewaltiger Dostojewski drückt diese Welt beiseit, die uns einen Blick mit einem Atemzug und mit dem einmaligen Donner der Gletscher aufgefogen ist. Ich führe vor euch unbekanntem schöpferischen Mächten den Steinen, den Sternen, den Winden, den Menschen, den Sumpfen und den Bienen, die ihr nicht Kunst genannt werdet, obgleich ihr die Künste seid, nicht Kunst genannt werdet, dieweil ihr doch nicht so jammersdoller Entstehung entsprossen seid, wie meine Bilder, ich führe jetzt Zwiesprache mit euch. Im Namen Goethe's, Cezanne's, Rembrandt's, Grünewald's und Leonardo da Vinci's kapituliere ich vor euch, denn können uns beitretern nicht so tief und so fest ins Herz drängen, wie etwa irgend ein Wind, ein Zimmer oder eine tobende Granatenschlacht. Nicht bekehrten wir wie ihr den Adler über der See und das Schwein im Dred, sondern wir haben mit schwachem Mittel aufgemalt, was wir verstanden hatten. Wir sind von unsern Mitmenschen selten nur recht begriffen worden, denn sie fühlten alle, daß sie von vorne herein mit Malerei oder Dichtung zu tun gehabt haben und nicht mit einer festen, unumstößbaren Welterscheinung. Manche von uns ließ man sogar Hungers sterben und glaubte dann mit ihnen machen zu können, was man wollte, ohne daß wir uns wehren konnten, wir waren leider tot, gegen die gemeine Ueberhebung und Schändung durch das Wort Genie oder Geistesfürst mit dem man uns belegt hat. Wie behcheiden waren wir doch immer immerzu ihr unbekanntem Naturwelten und unserer Schwäche bewußt und nun da wir tot sind machen sie Götter und Rippfächer aus uns und lernen uns auf Schule, Antiversität und Kintopp kennen. Wir werden beweihräuchert von schäbigen hinterlistigen Handelsjuden oder Christen oder Mohamedaner oder Buddhamann. Man zeigt unsre geheimsten Schwächen auf und lobt sie als eben das Kolossalste was in uns war. Ohne Bestand, ohne Mitleid und nur um Verdienste von dummen Hühnern einzustreichen, verlegt man uns immer noch, spielt uns in Konzerten und hängt uns in Museen aus, uns nennt man flüsternd und apothetisch Ewiges und war sich doch wohl niemand menschlichen Wertes Wert und Vergänglichkeit bewußter. Wer hat uns denn verstanden? Wer hat uns denn begriffen? Wären wir endlich doch begriffen worden, man hörte auf, uns immer noch zu maskieren und uns die Ruhe des Grabes vorzuenthalten, die man an jedem andern Toten als sein Eigentum erkannt hat. Aber wahrhaftig seit wir tot sind, efelt uns die Menschheit völlig an mit dem Betrug, den sie aus uns machte und dem Geschäftschwindel die haarsträubendste aller bodenlosen Schweinerei. Hui Kofe! Pakt euch zur Hölle Hundesock! Als wir da waren, mußten wir euch mit Gewalt zu Verehrung zwingen und nun unterdrückt ihr wieder mit unserm „Nachlaß“ das Leben unserer wirklichen Nachkommen.“ Lieber Schreiber schweig', wir fürchten dich zu erschiden, wenn wir dir noch weitere Gedanken zulüßtern. Nun, dann schweig'. Du, lieber Leser, hast du's nun vernommen, wie's um's Verstehten dir zu tun ist? Sieh, es gehört dazu eben eine große Liebe zur Welt, wenn man die Werke begreifen will, die aus einer solchen Liebe entstanden sind! Jemand, der nichts von Liebe zwischen Mann und Frau wußte und betrachtete einen Liebesakt, er könnte es nicht verstehen bei Gott. Erklärte man sich dann anatomisch, dann würde er sagen: ja, ja, es ist also keine Tollheit, aber wollte er es erschühlen, dann müßte er selbst ins Bett steigen mit einem Mädchen und dann würde es ihm bald klar werden, welches Angeheuerliche ebendamit den Betrachteten geschah. Ich muß eure Prädigkeit und eingelernte Scham zerstören, wenn ich euch in jenes Land führen soll, wo nur die Wahrheit, Stimme, Recht und Geltung hat. Also wer noch kein inneres Gesicht erlebt hat, kein Violett erlebt hat und keine Linie, dem kann man logisch das da oder das da im Mechanismus eines Bildes nennen, aber dennoch muß alles stumm bleiben, denn erfühlt ist's und zum erschühlen wird's gemacht!

Meine Klaviatur ist das Spectrum. Wühlend wie ein aufgeregter Komponist fahre ich durch meine Farben auf der Palette. So beschworen, so vergeblich wie der eindringende Ton eines brausenden Oratoriums ist mein verzweifelter Ruf mit meinem Rot, meinem ultramarintoten Fied. Wollt ihr denn

garnicht hören und glauben, daß ich gar keinen Strich, keinen Punkt, nichts auf meine Leinwand gemacht habe, was so leichtsinnig gemacht wäre, daß ich ihn nicht vor allen Bäumen, Sternen und Menschen vertreten könnte.

Wir neuen Maler sind auch der Eitelkeit recht müde geworden und wir können so schmerzlich wie das für hohe Protektoren der Kunst erscheint beiseite nicht mehr Laten, schöne Worte und Bilder machen, die dazu dienen, Orden, Ehren, Ruhm oder sonst was zu erlangen. Hängt doch unsre Brust und Eingeweide immer mitten in vergänglichem Unzulänglichkeits drinnen und gelten die Ehren aus Berlin nichts im Zululand, nichts im Mars und auf dem Mond, der immer sagen wird, hier weih man von neuen Bildern nichts, wohl aber scheine ich auf neue Bilder unverwandt. Auch sollte man ganz einfach sagen, der ist ein besserer Maler, dessen Wesensart nicht in erster Linie zu lesen ist, sondern das Dargestellte erstens spricht und ein Bild so anders sein muß wie das andre, daß man nicht mehr sehen kann das da und das das ist vom Maler H. Denn, wenn wir an der Spitze einer Entdeckungsexpedition in das Land der Seele der inneren Landschaften und Hände fahren, muß doch jeder Schritt ein neuer sein und die Hingabe und die Auslage über ein Ding müßte so ganz und gar gelehrt sein allein vom zu erkennenden Selbst und schließlich die erworbene Form nur auch wieder nur so ganz die Sache selbst, daß die fühlbare Hand des betreffenden Malers als eine schmerzliche Konzession zu gelten habe, die wir aus Gründen unserer persönlichen Grenzen den Grenzen unserer Haut nicht los werden. Aber an dieser Stelle reden wir uns gegen eine höhere Schöpfung auf und unser innerer Jubel im Mitgefühl mit allem Ding wird blaß, denn wir schauen hinieden von einer Perspektiv auf die Kunst, wo eine gewisse Lieblosigkeit und wissensfuchende Unermüß den Herrscherhaftig hat. Kehren wir uns ab von Qualitäten, jeder Mensch ist wertvoller, geistvoller und wichtiger, als wir uns ausmalen können, daselbe gilt ja auch von jedem Kieselstein.

Fragt nicht, ob einer besser oder schlechter ist allen Ernstes! Sondern fragt: was macht er. Macht er etwas, nun dann wohl, wenn es auch nicht in euerm Interesse liegt und ihr euch nicht drum plagen wollt oder es nicht zu lieben vermögt. Seht ihr doch oft genug am Wellchen vorbei und der Palme, ohne daß ihr sie sähet und auch an der Distel, so geht ihr auch oft an tiefen Bildern vorüber und schautet nach den schöneren hin usw. Aber macht euch nicht lächerlich, zu verurteilen! Jeder, der verurteilt, brüllt der Welterschöpfung zu, das da hast du falsch gemacht, ich habe es erkannt, Welterschöpfer, Gott und Unendlichkeiten, ihr seid schlecht. Man halte das Maul und sinne. Man lache keine häßlichen Blumen und Früchte und keine häßlichen Bilder aus, denn milde sind die Blumen und Früchte am Baum unseres Herzens und unserer Existenz und schnell verwelktlich wie der Pfirsich.

Welch ein erhebender Moment ist's zum erstenmal, nicht nur zu wissen, sondern es auch zu fühlen, daß man kein Sklave lebe seiner eignen Bildung, also den Menschen. Seht, ihr werdet unsre neue Kunst viel besser verstehen, wenn ihr bedenket, daß wir mit aller Konsequenz auch so leben wie wir denken. Habt ihr nicht den Krieg erst neulich gesehen, ihr lieben Staatsbürger, mordende Schweinerei, welche Eigenschaft man ja an einem Tier noch bespeien würde und einen Gott auf Erden sich zu schämen zwänge ob seines mißlungenen Werkes. Wir sind so sehr davon überzeugt, daß die gesamte Kultur und Tradition in Wirklichkeit fabelhaft wertlos ist auf Grund geführter Beweise gegen die Handlungen der Völker im alten humanen Europa, ja, daß man Schutz sein muß, wenn man angesichts des Blutbades Millionen zwanzigstweih geschlachteter Menschenleiber seine Hände in den Schoß zu legen und nicht weiter zu marschieren. Dies gelte für alle! Politiker, Wissenschaftler, Landwirte, Künstler! Wir haben nichts vergessen, was wir an Kränkung erlebt haben! Wir stehen entsetzt in die Tiefe unseres Lebens und greifen ertrinkend nach den Urbildern innen in uns. Wir suchen die Quellen unserer Qual und die Quellen unseres Entzündens. Wir machen nicht mehr, was ihr vielleicht von uns verlangt, seichte, ausgestankerte Ruheplätze des Geistes! Wir lehnen euch, die ihr hier so sicher und fertig sitzt und urteilt, ab und unser Leben mit, wenn es in eure mörderische Frohn kommen sollte. Innere Welten werden wir durchwühlen und durchfragen, denn wir haben Durst auf eine Flüssigkeit, die stärkt und ruhig macht. Wir wollen mit nichten mehr mit Lackschuhen über Tod, Geburt, Verzweiflung und Entsetzen gehen. Wir wollen der Liebe keinen Stehtrager mehr umbinden oder sie in eine Fabel von Peda mit dem Schwan oder eine graziöse Gebärde aus der Renaissance stecken. Wir sind so



Der Ochsenwagen

Gert Wollheim, Orig.-Holzschnitt

nahe mit unsern Lippen in den tiefenden Ockfarben, an den schwarzgrünen Strichen und den unterirdischen Höhlen und Nischen im Ton der Plastik. Meine Finger grab ich tief in mein ganz heiß geliebtes Material und streiche noch vergüßt den Paletten-dreieck, das für die unbrauchbaren Farbereste, streich' ihn noch mit meiner federweichen Stahlpachtel und erquide mich an seiner prachtvollen Mischung. Ich liebe meine Pinsel und nenne sie einzeln mit Namen, es sind meine Kinder, ich drücke meine Nase an die neue Leinwand und sauge begeistert ihren Oelduft ein. Bergelblich kugelt mich mein kleines Mädchen unterm Kinn, ich denke nur an Cadmiumrot, Goldocker, Chromoxydgrün und den fausthohen Schneeberg meines metallisch duftenden Zinkweiß. Ich spüre in allen Farbengeschäften nach neu bereiteten Farbenarten. Ich habe alle Pinselformen, alle Farben, gleich ob haltbar oder nicht, denn wir malen nicht für die Ewigkeit, sondern für unsere augenblickliche sinnliche und geistige Befriedigung. Nehmt uns alles, Ehre, Geld, Nahrung, Dach und Liebe, aber laßt uns unser Gesicht, unsere bildende Kunst. Wir wollen nicht uns so sehr beklagen über die Schmach, die man uns täglich antut, wenn wir nur zu Haus oder auf dem Felde unsere tiefe Berührung mit der wirklichen ganzen Welt haben können durch die Kunst. Sind wir Narren oder Wahnsinnige, Kranke oder Dumme? Ach verzehrt, wir sind zu sehr verliebt in unsre Malerei, um die euerem Urteil untertan zu machen und sie in eure lieblosen Hände und zeretzenden Blicke zu tun. Klagen sinken Kritikergeißeln und Kennergeißeln die Hände (enthronte Fürsten). Bilde, Künstler, rede nicht, nur ein Haut sei dein . . . sagte Goethe mal zu sich selber und diese guten Menschenmähler voller Fäulnis stinkenden Munddüften werfen uns den durchgelauten Brauten, uns, den Malern, hin und fordern Schweigen an unserm Zahn. Uns alleine ist das Wort verschlossen, so würde's euch passen! Verbietet den Soldaten das Reden und laßt ihn nur schreien, verbietet dem Schachere das Maul und laßt ihn dann verkaufen, verbietet einem Menschen zu reden, zu schreiben, zu hören, zu berechnen, zu denken, zu wissen, zu haben, so wird's ein Maler? Verdammte Puppen, wir wissen, warum ihr uns das einfachste und allgemeinste Privileg nehmen wollt! Es ist ja eine Abhequelle für zwei, das Malen und das Schreiben dazu, nun will ich schreiben, bin aber Scharlatan in meinem Fache, seid so ihr nicht malet, bin ich doch keiner in euerem, da ich hier nicht über die Dichtkunst oder literarische Pflanzen die summlische Feder probiererischer Kritik wege. Weiß Gott, es wird bald Zeit, daß es in Sichtbarkeit werde, daß man den Maler um die Malerei befrage. Noch so begabte Laien sind nicht imstande, Aussagen zu machen über der wichtigsten Kraft, Raum und Nährort der bildenden Kunst. Hört auf, euch mit scheinigen Redensarten an unsere prächtige Sache ranzumachen, wir lachen über euer Lob und Anerkennung, weil wir ja schon von euch nicht mehr gewertet werden können. Warum nicht? Nun darum nicht, weil ihr das für wertvoll naturgemäß halten müßt, was euch interessiert und womit ihr euch beschäftigen möget und danach eure Sympathie verteilt. Wir Maler haben nicht an dem Interesse, woran euch der Speichel über die Lippen fährt (Verlauf, französische Salons eurer Frauen, Genie, Geist, Reichtum, guter Name und eine auffallende ästhetische!! Philosophie und Hausmuffel, wenn's hoch kommt). Wir lieben gedeckte und ungedeckte Tische, Cagmium, Geiß von Mousini, den Zigeunerinsimil im prohigen Palast einer Fürstin, Disharmonie und Harmonie, der ganze, ganze Kram ist anfer. Jedes feinste lyrische Trauer-Andante im Herzen zweier Sterbenden und im streichelnden Ozeanderwinde über'm Verlöschungsfeste eines klagenden Anandas.

Was wollt ihr noch von uns, wir sperren uns nicht in Künste, Geschäftsräume, Gesellschaftsklassen und rechte Worte und Gedanken ein, wir sind zu sehr hahn krähend auf dem Mist mit unserer Seele und unserm Ziel und zu sehr Wolke und stiller Ozean. Wir sind zu sehr überzeugt von der Unzulänglichkeit menschlichen Produkts, gegenüber der ganzen Welt, um etwa mit euch da in einen Disput über Kunst einzugehen, während wir noch ganz andre Menschen sind wie ihr, und andre Sachen denken und tun, als ihr von uns in den Handel bringt. Das gelte auch von euch, ihr literarischen Kritiker, auch von euch ganz bestimmt.

Unsere merkwürdigen Geschöpfe sind so sonderbar wie einem einmonat alten Kinde eine Trottel am Himmelbette ist und darum, weil wir schöpferisch zu Werke stiegen in ein neues Land ohne Vorbilder, in eine Innere Welt, die unaufhörliche Wechsel macht und die uns im eignen Geiste erkannte und euch nun auf dem Bilde erkaunt. Komm, kriecht in unsere Nischen, in den Plastiken und weht mit unserm dünnen Blau im Bilde mit davon, schreit mit unserm Eden im Holzschnitt mit, wühlt mit im schwarz und weiß und euch wird wohl zu müde werden und Lapsel vor Anfängen und Enden und solltet es Weltanfänge oder Weltenden sein. Dieses aber zum Epitaph des ersten Abzuges meiner Schrift: Ihr müßt vor allem unsere neue Welt in euch entbeden. Schaut, starrt und hort in euch hinein, darü euer Innen schießt euer Augen so gut wie die ganze Welt. Innen habt ihr aber die Dinge sehr nahe und könnt sie darum besser fassen. Welches Wunder, wenn das dritte lebende Auge wächst, aufsteht und noch einmal eine ganz neue Schöpfung sich aufstut in der noch nichts befeht, besessen und benannt ist. Weniger Phantasie als Gefühl, weniger schön als selbständig, weniger akkurat als bescheiden, weniger Krone der Schöpfung als sie selbst.

Die Kunst aber ist keine Sache irgend einer zufälligen Begabung eines Menschen in seinen Fingern oder seinen Augen zur Malerei. Sie ist durchaus eine geistige Situation der Kultur aller Menschen. Sie ist Mittel zur Aussage über eine Welt die allfällige Notwendigkeit im Denken der Schöpfung erfährt werden muß. Sie ist ebenso politisch wie die Eisenbahn politisch sein kann, sie ist ebenso wirtschaftlich von Wirkung wie eine Kirche oder ein Bienen. Sie ist keine Verfeinerung auf irgend eine Denkart, sondern nur ein andres Ausdrucksmittel, wie das Wort zum Beispiel. Sie ist ein Ding wie mein Federhalter oder der Künstler aus gesehen oder eine Zigarettendose wo ich meine lästerlichen Rauchgölpe aufhebe! Vom Beschauer aus kann sie das auch sein, aber auch ebenso das vollgültige aktive Sinnbild und Existenzsubstanz eines von seinem Macher gezeugten Geistes. Ob mein Nervenney der Wissenschaft, Elektrizitäten leitet oder der Kunst oder dem Kohlenbergbau ist nicht Bestimmung der Gesellschaft nur, sondern in der letzten Konsequenz der Schöpfung. Ein Luftgeist antwortete einmal einer grübelnden Kanallie im Park und der Dialog war so:

Grübelnde Kanallie: Brauch ich zu denken?

Luftgeist: Nein!

Grübelnde Kanallie: Brauch ich noch zu fühlen?

Luftgeist: Nein!

Grübelnde Kanallie: Brauch ich noch zu treffen?

Luftgeist: Nein!

Grübelnde Kanallie: Ja, dann sterb ich doch, du Affe!

Luftgeist: Stirb doch. Dummes Wort und sehr unwichtig;

für denkende nebensächlich und Zeichen schwachen Geistes. Die Bäume sterben, die Eichhörner, die Farnas und die Wallstoffe sterben; die Reger, die Deutschen und Franzleute sterben, kein Mensch findet drum Grund zu sagen: also geht mit ihnen irgend etwas von der Welt zu Grunde. Stirb doch, was verschüttgts, ob du lebst oder nicht lebst. Alles ein großer Kummel, auch was ich sehen kan, ist eine Sache so und so. Und du mein lieber Freund, morgen ist von dir schon was im Kohlbet, etwas auf dem Grunde des Ozeans, bei Formosa, etwas am Mond und andres nicht mehr feststellbar, du gehörst dazu, lebendig oder tot! bid dazu! Zeit gibts gar nicht bei mir, es gibt nur Säckelchen die da sind verstanden? und mit dem Tia-Tad deiner Uhr hast du schon ganz und gar die liebliche Existenz entzwei gemacht! Das muß man natürlich wieder begriffen haben, daß die Zeit eine Erfindung war, ebenso der Raum, ebenso deine dumme Energie. Aber marsch, geh in deine Volkslüche und hau dir in deinen armen Ranft voll Speise und Dreck und zapel weiter!

Grübelnde Kanallie: Bigieb dich etwas höher hinauf, wenn du schwagen willst, damit man dich nicht hört, ich bin schon beinahe in die Pfühegetreten mit meinem kaputen Schuh!

Luftgeist: Adieu! nicht ich bin zuerst groß geworden, sonst wär ich wohl auch der Dämmere.

Gerit Rollheim.



Original-Holzschritt

Otto Pankok

O T T O D I X

OTTO DIX stammt aus Thüringen; man merkt es seiner Arbeit an und seine unerhörte technische Handfertigkeit verrät, daß er der Sohn eines Arbeiters ist. Thüringen ist bei ihm Ueberein-anderhäufung der Motive und Gegenstände, ganz so wie im Lande Hügel und Häuser, Bäume und Menschen.

OTTO DIX kam von der Kunstgewerbeschule in den Krieg, diente als Wachtmeister bei der schweren Artillerie. Im Frieden malte er gespenstische Nachtbilder und visionäre Porträts von großer instinktiver Psychologie. Im Felde darnach an der Front taten seine Untergebenen seinen Dienst mit, währenddessen er rücksichtslos, brutal wollüstig menschenmordende Menschen zeichnete. Brutaler und viehischer als nur je ein Mensch aus dem grausamsten Militarismus zeichnen kann — barbarisch ohne pazifistische oder militärische Tendenz: Messer im Blutbauch zu stein-klarer Nacht, weder Leid noch Freud. Oder OTTO DIX zeichnete das sexuelle Menschenheit in diesem grauenhaften Willkür: die sexuelle Not und daraus ihre Phantasien.

Nach diesem Kriege, gesund und strotzend an Kräften, „Aebte“ OTTO DIX Bilder aus Papier, Glas, Stoff, Holz, Pelz, Spitzen, Nuscheln, Eisen, Postern, Stammbuchblümlein; von naturalistischer Art und höchst gegenständlich. Wiederum das Menschenheit in seinen bösen dämonischen Instinkten, das geheimnisvolle Leben der Großstadt, die kleinen täglichen Verbrechen am Mitmenschen der Geschlechter untereinander; überhitzt, ermüdet bei Tag und bei Nacht.

Das Bordellmädchen.

Der Matrose Fritz Müller aus Pieschen.

Ich DIX

Akrobaten am Trapez (Bild zum Drehen).

Die Kriegsoverlehten (4 Menschen zusammen 45 Prozent erwerbsfähig).

Streichholzhändler.

Indiskreten Menschen gewidmet.

Barrakade. (Wer wagt nach diesem unerhörten Bild noch Straßentampf?).

Es ist keine Merzmalerei, auch kein Klamauf. Hier ist der zusammengebrochene Mensch, der sein eigener Beleidiger wurde, den der Ekel und die Verzweiflung packte, der kummervolle Mensch vom Zeitalter der Maschine, des Geldverdienens, Wuchers und Schiebers. Die Scham ist tot und das Wollen ist tot: die Kraft der Instinkte lebt im Kampf und versinkt im Glauben an Garnicht.

Man muß das Leben von der schlechtesten Seite kennengelernt haben und einsam geblieben sein. So wie OTTO DIX.

Seine Bilder sind ihm keine Freude, höchstens Wollust. Im Materialexperiment entstehen seine tragischen Bilder, die seine Verzweiflung und unseren ganzen heutigen Jammer enthalten.

OTTO DIX ist einsam, verzweifelt und arm. Er weiß, daß ihm seine Bilder kein Mensch abkauft; obwohl sie eine große künstlerische Kraft verraten. Doch eines Tages wird er glücklich werden und die Freude, von ihm ausgegangen, wird auch unser freudbehangriges Herz treffen.

Man muß mit ihm Menschengenosse sein, dann ist ihm geholfen. Seine künstlerische Kraft wird es lohnen.

OTTO DIX — ich grüße Dich —

Dein Freund Felixmüller.

Dresden, Januar 1920.

E y - P o l e m i k .

Zu dem Artikel: Minister, Akademie, neue Kunst und Publikum erschienenen Besprechungen in den Zeitungen „Der Bürger“, „Düsseld. Morgenpost“, „Westf. Wochenblatt“ sowie ein weiterführender Aufsatz im „Buch II des Aktivistischen Bundes 1919“. Es ist also der breiteren Öffentlichkeit somit Gelegenheit geworden, sich in unseren Angelegenheiten zu orientieren. Wir machen nun weiter bekannt, daß Herr Professor Klappert erklärt hat, daß er das Disziplinarverfahren gegen sich selbst aus den bekannten Gründen eingeleitet habe. Wie Herr Direktor Kölschau uns wissen läßt, wird durch Herrn Professor Klappert ein Gerücht ausgestreut: Wollheim habe durch Direktor Kölschau Initiative zu seinem Angriff gegen Direktor Roeder und Professor Klappert bekommen. Wir erklären hier, daß dem nicht im mindesten so ist. Wohl hat Herr Direktor Kölschau als wissenschaftliche Autorität Wollheim einfach über den Tatbestand dieser Dinge aufgeklärt und zwar dieses nur als Richtigmessung und Klärung der in Westdeutschland über Herrn Professor Klappert in Umlauf befindlichen außerordentlich belastenden Gerüchte. Wir zeigen hier der Öffentlichkeit an, daß man ihr nun einen Professor als Vortragenden in der Akademie alle Montage und Dienstag präsentiert, welcher den (allerdings bewiesenen) Vorwurf des wissenschaftlichen Betruges öffentlich duldet und damit abermals zeigt, daß er schuldig sei. Erklärt doch erst das Ey der Öffentlichkeit, daß Herr Professor Klappert auf sein Urteil aus Berlin warte, das auf seine Disziplinareingabe folgen wird. Herr Direktor Roeder ist auch hier der Öffentlichkeit voll und ganz verantwortlich (wer öffentliche Ehren einsteckt, muß auch vor Unangenehmem Mut und Mann zeigen). Es ist uns auch durch die seitens eines seiner Professoren ehrenwürdig gegebene Versicherung von Roeder's Reinheit nicht plausibel geworden, wie diese zu erkennen sei. Außer den obengenannten deden die Düsseldorfer Zeitungen durch Schweigen die unerhörten die Öffentlichkeit beleidigenden Mithände an der Akademie zu. Herrn Roeders leise Art gegenüber unserem Angriff erlaubt uns hier mitzuteilen, daß wir mit Recht annehmen dürfen, daß er angesichts seiner bewiesenen Schuld öffentlich unsere Benennung in dem genannten Artikel im Heft 2 des „Ey“ verdient hat, und daß Düsseldorf eine solche Figur an solchem Plage ebengemäß ist. Wir gratulieren sehr herzlich. Unsere Tätigkeit gegenüber dem Minister werden wir nach vollenenden Tatsachen berichten.

Karl Röttger.

Ich habe den Carl Röttger geohrfeigt. Das war mir schmerzlicher als ihm. Es war für mich aber die einzige Möglichkeit,

ihn aus der Wolke speißbürgerlicher Dichter-Unanständigkeit, in die er sich geflüchtet hatte, nachdem er mich, Kurt Heynide, C. F. Hempel, Adolf v. Hahfeld und Gert Wollheim gräßlich beleidigt, verdächtigt und verleumdet hatte, herauszuholen, um an einem ganz neutralen Ort, vor dem Kabi diese ganze Angelegenheit zu schlachten. Ach ich mag den Kabi sonst gar nicht, da Röttger aber ein durchaus speißbürgerlicher Mensch ist und ein großer Teil seiner Mitarbeiter aus Schlandrien oder sonstwas seinen Namen in der Mitarbeiterliste dieses Mannes weiterhin sehen läßt — und so diese Attrappe ausbläst —, mußte in einer Welt, die ihm abauat ist, diese Sache zur Regelung kommen.

Röttger war von dem Herausgeber der Wochenzeitung „Der Bürger“ weiteste Loyalität zugebilligt worden, so daß er in ihm beliebiger Form und beliebigem Format Erwidrerungen gegen mich zum Abdruck bringen konnte. Der Künstler A. v. Hahfeld hatte Röttger einen verächtlichen Brief geschrieben, den er, diese Privatkunde, durch Umbenennung zu seinen Gunsten färbend, veröffentlichte und dem er Glossen anhängte, der bewußte Lügen (denn ich hatte ihn in mündlicher Besprechung darüber aufgeklärt) über mich sowie gräßliche Beleidigung des Komponisten C. F. Hempel und des Dichters Kurt Heynide enthielten. Eine Entgegnung von mir druckte er, obwohl nochmals mündlich befehrt und trotz Berufung der ihm im „Bürger“ zugebilligten Loyalität meinerseits, nicht ab. Mein lieber Freund Gert Wollheim war mit ihm in Kontroverse geraten, weil er den ersten Holzschnitt eines dilettantischen Anfängers, der nach einem Schnitt eines Kriegsgefangenen gemacht war und unter Anweisung und Hilfe W. geschnitten war, als Original-Holzschnitt brachte Röttger hatte Dr. Albrecht fermündlich gebeten, eine Zuschrift W. an den „Bürger“ nicht zu drucken, da er selbst die Sache öffentlich regu-lieren werde. Das hat er nicht getan. Von Dr. Albrecht darüber zu Rede gestellt, brüllte er (wirklich brüllte er!): „Das ist ein Idiot, ein frecher Lämmer, die Kerle gehören unterkucht und in eine Anstalt.“ Da diese Unterredung in einem Privathause stattfand, erwartete ich ihn auf der Straße. Stellte ihn zur Rede. Er sagte: „Ich habe nicht Sie gemeint, sondern den frechen Lämmer von Wollheim, den Idiot.“ Ich verbat mir, von einem mir sehr nah befreundeten Menschen so bespektierlich zu mir zu sprechen, und frag ihn, wie es mit der Regelung unserer Angelegenheit stünde. Darauf er: „Sie können über mich schreiben was Sie wollen, Sie sind auch ein Lump!“ Da habe ich ihn geohrfeigt. In ruhiger Ueberlegung. Was sollte ich anders tun?

Gert Schreiner.

INHALT:

| | |
|--|------|
| Titelbild von Otto Pankok | |
| Otto Dix, Originalholzschnitt | S. 2 |
| Otto Pankok, Wellen | „ 3 |
| Gert Wollheim, Worte von der Kunst, ein Gewächs aus der Lunge | „ 3 |
| Gert Wollheim: Der Ochsenwagen, Originalholzschnitt | „ 7 |
| Otto Pankok, Originalholzschnitt | „ 9 |
| Felixmüller, Otto Dix | „ 10 |
| Ey-Polemik | „ 10 |



Ständige Ausstellung
jüngster Kunst im
Hindenburgwall 11

Graph. Kabinett
v. Bergh
Leiter J. B. Neumann
Düsseldorf
Blumenstr. 11

JUL. BÄDEKER
Düsseldorf
Königsallee 68
bibliophile Druke
moderne Graphik

